

# Gedenkstätten- Rundschau

Nr. 8 / Mai 2012 / 1,- Euro

*Gemeinsame Nachrichten der Gedenkstätten KZ Bisingen, KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömberg, Ehemalige Synagoge Haigerloch, KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen, Alte Synagoge Hechingen, Stauffenberg Gedenkstätte Albstadt-Lautlingen, Ehemalige Synagoge Rexingen, Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Bisingen, Ehemalige Synagoge Rottweil, Geschichtswerkstatt Tübingen*

## **Kommandoführer Oehler und sein Lagerältester Telschow: Das tyrannische Duo des Konzentrationslagers Schörzingen**

*Gerhard Lempp, Deißlingen-Lauffen*

**Zur Einführung: Kurzer Abriss der Geschichte des Lagers Schörzingen**

Der Zweck des „Unternehmens Wüste“ und seiner sieben Konzentrationslager war die Schieferöl-Fabrikation. Öl aus dem Posidonienschiefer, das schien in der Endzeit des Zweiten Weltkriegs die letzte Rettung der erlahmenden Kriegswirtschaft zu sein. Die Hoffnungen jedoch blieben unerfüllt, selbst in einer anscheinend so perfekt durchorganisierten Institution wie dem Speer'schen „Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion“ ließ am Ende der wirtschaftliche Sachverstand zu wünschen übrig. Kein Öl aus dem Komplex „Wüste“ kam je im Kriegsgeschehen zum Einsatz. Aber mehr als 3500 KZ-Häftlinge aus den sieben „Wüste-Lagern“ mussten die Schinderei mit dem Leben bezahlen.

Im Spätherbst 1943 kamen Agenten der „Kohle-Öl-Union von Busse Kommanditgesellschaft“ nach Schör-

zingen und inspizierten ein Gelände an der Straße nach Wilflingen, um ein Untertage-Schmelzwerk zur Produktion von Schieferöl zu errichten. Gleichzeitig wurden dafür beim SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt in Oranienburg KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte angefordert. Ab Januar 1944 wurden aus dem bereits bestehenden Lager Schömberg, dem so genannten Bahnhofs-KZ, täglich zwanzig Häftlinge nach Schörzingen abkommandiert. Um die Anmarschwege zu ersparen, wurden diese Arbeitssklaven, inzwischen auf die Zahl 70 angewachsen, ab Ende Februar in einer Baracke auf dem Gelände des Kohle-Öl-Union-Werkes untergebracht. Und in der Folgezeit wurde in unmittelbarer Nachbarschaft des Werkes ein eigenständiges „Lager Schörzingen“ mit einer geplanten Belegzahl von 200 Häftlingen auf-

gebaut. Zum Kommandoführer dieses Lagers wurde SS-Rottenführer Herbert Oehler bestimmt, zum Lagerältesten Walter Telschow.

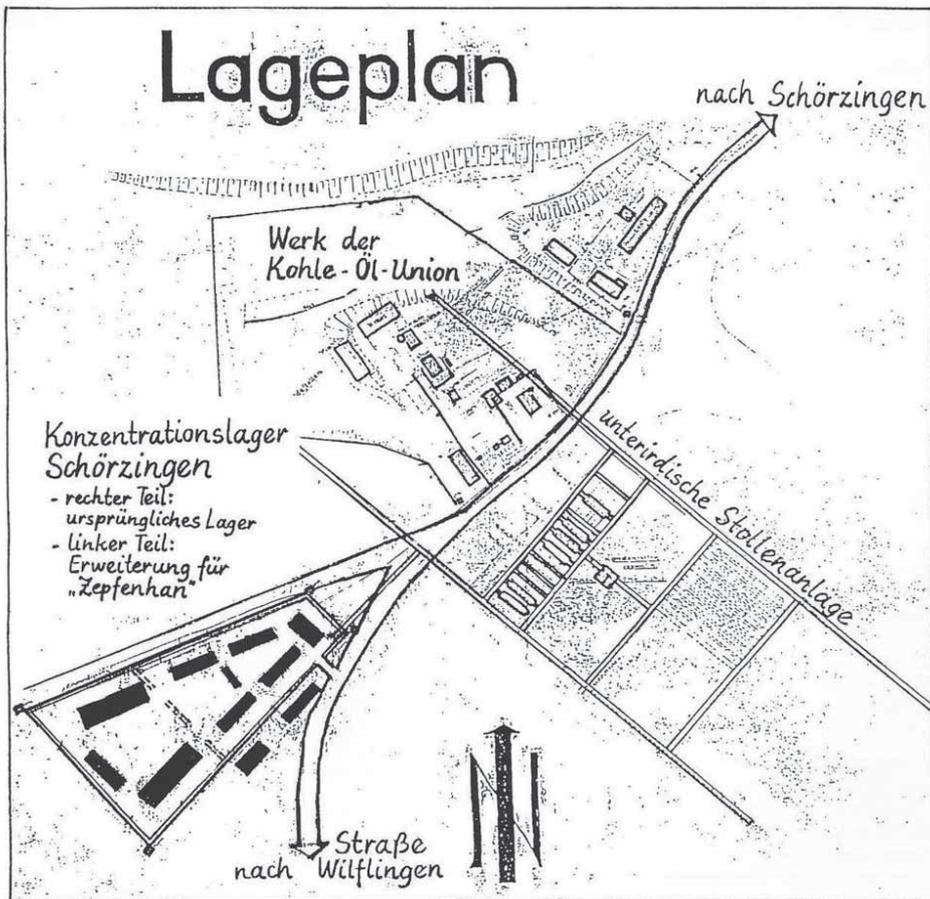
Ab September 1944 wurde das Unternehmen „Wüste“ mit seinen zehn Werken, die freilich zunächst erst aufgebaut werden mussten, in Gang gesetzt. Das Lager Schörzingen bekam eine zweite Aufgabe, nämlich die Baustelle des Werkes „Wüste10“ bei Zepfenhan mit 500 Häftlingen als billigen Arbeitskräften täglich zu versorgen; es wurde deshalb um zwei

**Die Drucklegung der Gedenkstätten-Rundschau Nr. 8 wurde gefördert durch den Landkreis Rottweil.**

**Der Vorstand und die Mitgliedsinitiativen des Gedenkstättenverbundes danken für diese Unterstützung.**



*Herbert Oehler (16) und Walter Telschow (17) beim Rastatter Prozess 1946/47. Quelle: Archive de l'Occupation Colmar*



Lageplan des KZ Schörzingen (links unten) und des Kohle-Öl-Union-Werkes (rechts).  
Quelle: Wüste 10 – Gedenkpfad Eckerwald, Seite 25

große Baracken vom Typ Pferdestall erweitert. Die Belegung stieg bis November 1944 auf die Höchstzahl von 1079 Häftlingen an. An den widrigen Arbeits- und Lebensbedingungen, aber auch am täglichen Terror starben im Lager Schörzingen insgesamt 549 Häftlinge.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in einem solchen Lager hingen nicht nur, aber doch zu einem beträchtlichen Teil davon ab, wie es geführt wurde. Die Lagerführung lag in der Hand der SS; sie bestand aus dem Lager- oder Kommandoführer und den Blockführern. Auch die Wachmannschaften, die das Lager von außen – ohne Zutrittsrecht ins Lager selber – sowie die Häftlingskommandos bei der Arbeit bewachten, wurden von der SS gestellt.

Der Lagerbetrieb konnte jedoch nur unter Einsatz der Häftlingsverwaltung funktionieren, die ähnlich hierarchisch strukturiert war wie die SS: Dem Lagerführer entsprach der Lagerälteste, den Blockführern die Blockältesten, den Wachmännern auf

den Baustellen entsprachen die Häftlings-Kapos.

Im Lager Schörzingen kam es nach übereinstimmenden Zeugenberichten offenbar zu einer Konzentration, was Terror und Sadismus gegenüber den Häftlingen, aber auch Korruption angeht. Verantwortlich dafür waren auf der Seite der SS der Kommandoführer Oehler, und auf der Seite der Häftlingsverwaltung der Lagerälteste Telschow. Es ist vor allem dieses Duo Oehler – Telschow, Lagerführer und Lagerältester, das sich durch Tyrannei und Sadismus ins Gedächtnis der Häftlinge eingraviert hat. Die beiden ergänzten sich gegenseitig im Terror gegenüber den Häftlingen, aber auch in ihren Schwächen: beide hatten offenbar eine Neigung zum Alkohol, beide unterhielten Beziehungen zu Damen in den benachbarten Ortschaften, beide hatten es mit Diebstählen.

#### Herbert Oehler

Die Gerichtsakte des Rastatter Prozesses verzeichnet: Oehler, Herbert,

geboren am 2. März 1906 in Dieringhausen-Brück, von Beruf Schlosser; verheiratet, zwei Kinder. Später wurde der Akte handschriftlich hinzugefügt: gestorben am 19. November 1972 in Altenglan Ortsteil Tatersbach.

Obwohl bereits 1933 in die allgemeine SS eingetreten, hatte es Oehler in der Rangliste gerade mal bis zum Rottenführer gebracht, was in der Rangliste der Wehrmacht einem Obergefreiten entsprach. Trotzdem befehligte er an seinem letzten Dienort als Kommandoführer des Lagers Schörzingen andere, die in der SS-Rangliste höher standen.

Im Einzelnen: 1933 der SS sowie der NSDAP beigetreten, wurde er drei Jahre später wieder ausgeschlossen, da er versäumt hatte, seine Mitgliedsbeiträge zu bezahlen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er fortan als Schlosser.

Im Mai 1941 wieder aufgenommen in die SS, zunächst Waffen-SS. Wegen eines Herzleidens aber dann ins Konzentrationslager Oranienburg versetzt. Nächste Station: Wachkompanie in Buchenwald. Dann Natzweiler: zuerst beim Aufbau des Lagers eingesetzt, später Wachkompanie und schließlich Blockführer. In dieser Funktion des Blockführers begegnete er dem Häftling Walter Telschow, der im selben Block die Funktion des Blockältesten innehatte.

Nach einem Zwischenaufenthalt im Lager Heppenheim kam er im Frühjahr 1944 auf seine letzte Stelle als Kommandoführer ins Lager Schörzingen. Auf diesen Posten wurde er nach eigener Aussage durch den Kommandoführer des Lagers Schömberg, SS-Hauptscharführer Seuss beordert. Er verstand seine Aufgabe hauptsächlich so, dass er „für Ruhe und Ordnung im Lager“ zu sorgen hatte.

Nicht eindeutig zu eruieren ist, gegenüber welcher Instanz Oehler als Lagerleiter weisungsgebunden war. War er unmittelbar der Kommandantur des Stammlagers Natzweiler in Guttenbach untergeordnet, oder gab es eine Zwischenebene? Der Zeuge Hagenbourger, ehemaliger Lager-schreiber in Schörzingen, beschreibt verhältnismäßig ausführlich, dass SS-Untersturmführer Wurth von Zeit zu Zeit unangekündigte Inspektionen

im Lager durchgeführt habe. Wurth, der in diesen Berichten als „streng aber gerecht“ charakterisiert wird, habe bei diesen Gelegenheiten Oehler wegen zum Teil gravierender Missstände zur Rechenschaft gezogen

Es gab zumindest einen Vorgang im Lager Schörzingen, der eine Weisungsgewalt Wurths gegenüber Oehler bestätigt. Tatsächlich wollte Oehler einmal etwa 200 Häftlinge des Außenkommandos Zepfenhan im Herbst 1944 angesichts ihres Entkräftungszustandes nicht zur Arbeit ausrücken lassen. Daraufhin habe ihm Wurth, so die Aussage Oehlers, telefonisch gedroht, ihn wegen Sabotage anzuklagen, es würde jetzt „Totaleinsatz“ verlangt. Oehler, der die Häftlinge daraufhin ausrücken ließ, verzeichnete in der Folge ein „wahres Massensterben“.

Wurth bestätigte diesen Vorgang. Er wies jedoch darauf hin, dass der Befehl letztlich von der Kommandantur in Guttenbach kam, nachdem sich die Organisation Todt dort wegen des Ausbleibens der Arbeitskräfte beschwert hatte.

Das Beispiel zeigt, dass auch in einem Oehler gelegentlich eine menschliche Seite durchschimmern konnte. Dem steht eine Reihe von Beispielen entgegen, in denen er sich Häftlingen gegenüber unmenschlich und brutal verhielt, meist im Zusammenspiel mit seinem Lagerältesten Telschow. Vielleicht am deutlichsten zeigte sich dies bei Fluchtversuchen, wenn er die eingefangenen Flüchtlinge beispielsweise winters in eisiger Kälte stunden- oder gar tagelang nackt auf dem Appellplatz stehen und manchmal noch mit Wasser übergießen ließ. Oder wenn er den Häftlingen seine speziell angefertigten schweren und kantigen eisernen Hand- und Fußschellen, die unbarmherzige Schmerzen und Verwundungen verursachten, als Strafritual für irgendwelche tatsächliche oder auch nur vorgegebene Delikte anlegte. Dass die Zahl der Toten im Lager Schörzingen prozentual gesehen besonders hoch lag, kam nicht nur von den widrigen Arbeitsbedingungen auf der Baustelle in Zepfenhan, sondern auch durch die Brutalität Oehlers und Telschows.



*KZ Schörzingen in der Nachkriegszeit. Quelle: Julien Hagenbourger*

Im Rastatter Prozess wird Herbert Oehler laut Amtsblatt des französischen Oberkommandos in Deutschland vom 15. April 1947 zur Todesstrafe verurteilt. Das Urteil wird jedoch nicht vollstreckt, statt dessen sitzt er bis 1957 in französischen Gefängnissen. Dann ist er frei.

#### **Walter Telschow**

Im Protokoll des Rastatter Prozesses heißt es: „Telschow, Walter, geboren am 26. Juni 1906 in Königsberg (Mark Brandenburg), Junggeselle, deutscher Staatsangehöriger, protestantisch, von Beruf Zimmermann, mehrfach vorbestraft, nicht Parteimitglied, ehemaliges Mitglied der sozialdemokratischen Partei.“

Telschow, am 12. Februar 1933 aus politischen Gründen interniert, war nicht nur einer der ersten Gefangenen des Dritten Reiches, sondern blieb auch, mit einer zweijährigen Unterbrechung, im Konzentrationslager, und zwar die meiste Zeit in Oranienburg.

Wo immer ein neues Lager entstand, brauchte man Zimmerleute. So wurde er am 20. Mai 1941 zum Aufbau des Lagers nach Natzweiler-Struthof verlegt und erhielt dort die Nummer 100.

Bis dahin trug er den roten politischen Winkel. Nach einem Diebstahl im SS-Vorratslager riss ihm Lagerkom-

mandant Kramer das rote Dreieck ab, von nun an war er ein „Berufsverbrecher“ mit grünem Winkel. Im November 1941 avancierte er zum Blockältesten, im selben Block, in welchem Oehler die Funktion des Blockführers innehatte. Hier begann die gemeinsame KZ-Karriere.

Als Telschow am 3. Januar 1944 nach Schömberg verlegt wurde, war es eine Strafversetzung, denn er hatte noch einmal versucht, Lebensmittel zu entwenden.

Er gehörte zu jenen zwanzig Häftlingen, die von Schömberg aus nach Schörzingen abkommandiert wurden. Und als es zum Aufbau des eigenständigen Lagers Schörzingen kam, war wieder der Zimmermann nützlich. Zum Lagerältesten von Schörzingen wurde er nach eigener Darstellung von der Gruppe der zwanzig gewählt.

Es gab Konzentrationslager, in denen sich die Häftlingsselbstverwaltung in vorbildlicher Weise für die Häftlinge einsetzte. Auch im Bereich der Wüste-Lager gab es solche positiven Beispiele: Der Niederländer Jan Albertus Cleton, Lagerältester in Erzingen, oder der Luxemburger Roger Hoffmann im Bahnhofs-KZ Schömberg.

Fast immer lag die Häftlingsselbstverwaltung entweder in der Hand der Politischen (roter Winkel), oder in der



Die Bank der Angeklagten im Rastatter Kriegsverbrecherprozess 1946/47.  
Quelle: Archive de l'Occupation Colmar

Hand der „Berufsverbrecher“ (grüner Winkel). Etwas verallgemeinernd lässt sich feststellen, dass dort, wo die Funktionsstellen von Politischen besetzt waren, die Verhältnisse deutlich besser waren als in jenen Lagern, in welchen die „grünen Winkel“ herrschten.

Mit Telschow hatte man einen, der sozusagen vom Politischen zum Berufsverbrecher degradiert wurde. Er nutzte seine Stellung jedenfalls nicht zum Wohl der Häftlinge, vielmehr spielte er, wie der Zeuge Hagenbourger schreibt, gerne den feinen Herrn, der keinerlei Widerspruch duldet. Mit Hilfe des Kapos Lassine und des Lagerkochs Stach baute er sich ein Terrorregime auf, das sich weniger durch Brutalitäten als durch hinterlistige Intrigen und Psychoterror auszeichnete.

Der feine Herr konnte allerdings auch brutal werden. Nach übereinstimmenden Zeugenaussagen hatte er mindestens in zwei Fällen Mithäftlinge mit solcher Brutalität geschlagen, dass sie an den Folgen starben.

Telschow beteiligte sich vorzugsweise am Diebstahl, sowohl wenn Paketsendungen für Mithäftlinge ankamen, als auch – mit der Hilfe Stachs – an Lebensmitteln, die eigentlich unter den Häftlingen hätten verteilt werden müssen.

Nimmt man alles zusammen, so war Telschow auf dem Posten des Lagerältesten eindeutig fehl am Platz. Und tatsächlich verlor er Anfang Januar

1945 diesen Posten. Der Grund dafür war allerdings nicht sein Terrorregime, sondern dass er bei seinen „Liebestouren“ dem Dorfpolizisten von Schörzingen ins Netz ging. Er hatte eine Freundin im Dorf und konnte offenbar mit Duldung der SS das Lager gelegentlich verlassen. Damit endete die Herrschaft Telschow im Lager Schörzingen, er wurde ins Lager Schömberg verlegt.

Telschow wurde im Rastatter Prozess zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde vollzogen.

#### Auszug aus der Urteilsbegründung des Rastatter Prozesses

Quelle: Immo Opfermann, S. 107

„Der Lagerchef, SS-Rottenführer Oehler (Herbert) und der gerichtlich vorbestrafte Lagerälteste Telschow (Walter Günther), beide deutscher Staatsangehörigkeit, haben sich wie wahre Tyrannen benommen, indem sie die Internierten peinigten und quälten und Schrecken unter ihnen verbreiteten. Sie sind für den Tod hunderter von Deportierten verantwortlich, die sie unter den niedrigsten Vorwänden und selbst ohne jeden Grund unablässig schlugen und mit Knütteln prügeln, bis sie ohnmächtig wurden und der Tod eintrat.

Namentlich Telschow hat eines Tages einem Internierten mit solcher Gewalt einen Faustschlag versetzt, dass er bewusstlos zu Boden stürzte. Er hat ferner einen internierten

Russen derart geschlagen und mit Füßen getreten, dass er hieran einige Tage später starb.

Diese beiden Angeklagten haben nicht nur die Internierten allgemein, sondern auch die Kranken und Sterbenden gezwungen, im Schnee und bei jedem Wetter den mehrere Stunden dauernden Appellen beizuwohnen. Sie haben die Internierten mit 25, zuweilen sogar mit 150 Stockschlägen auf die Nieren geschlagen oder unter ihrer Aufsicht schlagen lassen. Sie haben die Internierten wiederholte Male nachts unter Stockschlägen aufstehen und sich hinlegen lassen. Sie haben zahllose Grausamkeiten begangen und begehen lassen, insbesondere an den ungarischen Internierten, die versucht hatten zu fliehen und ins Lager zurückgebracht worden waren, namentlich indem ihnen mehrere Tage und mehrere Nächte an Händen und Füßen besonders konstruierte Fesseln angelegt wurden, welche in das Fleisch eindringen. Sie haben schließlich aus der Küche Lebensmittel beiseite gebracht und den Inhalt von Sendungen des Roten Kreuzes entwendet und sich Wertgegenstände angeeignet, die Internierte bei ihrer Ankunft im Lager besaßen, ebenso Goldzähne, die sie Internierten nach ihrem Tode herausreißen ließen, namentlich den Internierten, die nach ihrem Eintreffen im Lager mit besonderen Zeichen versehen und zu dem vorgenannten Zweck für einen gewaltsamen Tod binnen kürzester Frist ausersehen wurden.

Um solchen Schrecken und Grausamkeiten zu entgehen, haben es einige Internierte vorgezogen, das Ende ihres Martyriums im Freitod zu suchen.“

#### „Nur der Soldatenpflicht genüge getan“

Die Urteilsbegründung des Rastatter Prozesses vermittelt den Eindruck, dass im Lager Schörzingen hemmungslose Sadisten ihren Trieben freien Lauf ließen. Dennoch wäre es zu einfach, wenn man davon ausginge, dass Oehler und Telschow nichts weiter als monströse Triebtäter waren. Vielmehr ist auch in diesen beiden Fällen zu prüfen, inwieweit sie zu jenem

Typus von Tätern gehören, die unter anderen Bedingungen zu „ganz normalen“, unauffälligen, angepassten braven Bürgern geworden wären. Es ist zu prüfen, in welchem Verhältnis individuelle Eigenanteile, die in der persönlichen psychischen Struktur der Täter liegen, und gesellschaftliche Determinanten zu einander stehen.

Christine Glauning beschreibt in ihrer Doktorarbeit „Entgrenzung und KZ-System“ über das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager Bisingen eine Reihe von Merkmalen, die auf die Sozialstruktur von SS-Tätern der sogenannten „Kerngruppe“ zutreffen. Dazu gehören: „Zugehörigkeit zu der von der Weimarer Krise am stärksten betroffenen unteren bis mittleren Mittelschicht; Geburtsjahr mehrheitlich nach 1900 und damit Angehörige der „Kriegsjugendgeneration“, die nicht am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte, aber mit dem Mythos des „Soldatischen“ aufgewachsen war; Volksschulbildung; handwerkliche oder kaufmännische Lehre; teilweise Verlust der Arbeit in den frühen 1930er-Jahren; früher Kontakt zu Gruppen, die den Nationalsozialismus unterstützten. Früher Eintritt in NSDAP und SS; hauptamtliche Tätigkeit für NSDAP und/oder SS in einer oft prekären beruflichen Situation.“ (Glauning, S. 278).

Soweit sich die Biographie Herbert Oehlers nachvollziehen lässt, treffen die meisten dieser Merkmale auf ihn zu. Der Aufstieg zur „Kerngruppe“ gelang ihm aber nicht. Wie auch, wenn er versäumte, seine Mitgliedsbeiträge pünktlich zu entrichten. Eine Schlampigkeit, die einen empfindlichen Bruch in die Karriere brachte, die ihn dafür ein wenig menschlicher erscheinen lässt. Der ideologisch gefestigte Gesinnungstäter hätte sich wohl kaum ein solches Versäumnis zu Schulden kommen lassen. Der Vorfall deutet auf eine eher ungefestigte, labile Persönlichkeit hin, die sich dann aber umso leichter in einen autoritären Rahmen einfügt. Einen solchen Rahmen bot die SS, eine Gemeinschaft von Kameraden mit ordensähnlichem Gehabe und mit einem rassistisch elitären Anspruch: soldatische Elite, weit mehr als die Soldaten der

Wehrmacht. Dazu gehörte auch die Verherrlichung der Gewalt, die in diesem „Orden“ nicht nur ständig ideologisch, sondern auch in Form von struktureller Gewalt reproduziert wurde. Und es ist diese Gewalt, die der zum Sadismus neigende KZ-Aufseher an seine Häftlinge weitergibt; weitergeben darf, ohne dafür bestraft zu werden. Als Oehler im Rastatter Prozess 1946/47 für seine Verbrechen zur Rechenschaft gezogen wurde, zeigte er kein Unrechtsbewusstsein. Er habe nur seiner Soldatenpflicht genüge getan!

Was auf den SS-Rottenführer Oehler zutrifft, gilt freilich so nicht für Walter Telschow. Über seine Biographie ist noch weniger bekannt. Es scheint, als habe die lange KZ-Haft den ursprünglich politisch motivierten Sozialdemokraten gebrochen und zu einem zynischen und sadistischen Verbrecher gemacht. Seine Einbrüche in die Vorratskammer des Lagers Natzweiler geschahen nicht ausschließlich aus eigennütigen Gründen; das Solidaritätsgefühl, das er später als Lagerältester in Schörzingen vollkommen vermissen ließ, war vor seiner Degradierung zum „grünen Winkel“ noch vorhanden. Vielleicht war es zu einem Teil auch der Einfluss Oehlers, der ihn am Ende seiner KZ-Gefangenschaft vollends korrumpierte.

Sowohl Oehler als auch Telschow bedeuteten jedenfalls eine Fehlbesetzung auf ihren Posten im Lager Schörzingen. Dies bekam vor allem auch der Häftling zu spüren, der mit seinem Organisationsgeschick den Betrieb im Lager Schörzingen einigermaßen in geordneten Bahnen lenkte: der Häftling Julien Hagenbourger, der Häftling auf der Schreibstube mit der Natzweiler-Nummer 7244. Die Reihe der Scheußlichkeiten ist lang, die Hagenbourger in seinem Bericht „Aus schwerem Traum erwachen“ beschreibt: Von beiden begangen, mal von Oehler, mal von Telschow, mal von beiden zusammen. Scheußlich-



Broschüre „Aus schwerem Traum erwachen. Nr. 7244 berichtet aus dem KZ Schörzingen.“ Die Titelseite zeigt Julian Hagenbourger 1995 vor der Kapelle des KZ-Friedhofs Schömberg. Der Bericht des Lagerschreibers im Außenlagers Schörzingen ist einer der wichtigsten Zeitzeugenberichte aus den Wüstenlagern. Die von Gerhard Lempp erarbeitete Broschüre ist zur Zeit vergriffen. Eine Neuauflage ist für 2013 vorgesehen. Bestellungen über die Gedenkstätte Eckerwald.

keiten gegen ihn, den Lagerschreiber, Scheußlichkeiten gegenüber Mithäftlingen.

## Quellen

- Glauning, Christine: Entgrenzung und KZ-System; Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen. Berlin 2006
- Hagenbourger, Julien / Lempp, Gerhard: Aus schwerem Traum erwachen; Nr. 7244 berichtet aus dem KZ Schörzingen. Deisslingen-Lauffen 1999
- Initiative Gedenkstätte Eckerwald (Hrsg.): Wüste 10 – Gedenkpfad Eckerwald. Deisslingen – Lauffen 2001
- Opfermann, Immo: Das Unternehmen „Wüste“. Ölschieferwerke und Konzentrationslager entlang der Bahnlinie Tübingen – Rottweil. Schömberg 1997
- Protokoll eines Polizeiverhörs mit Herbert Oehler vom 31. August 1959. Bundesarchiv Ludwigsburg, Ordn. 41, Blatt 49 ff.
- Stegmann, Robert: Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941 – 1945. Berlin 2010

# „Ich habe mich um die Beschaffung von Lebensmitteln bemüht“ SS-Untersturmbannführer Eugen Wurth – ein Täter ohne Taten?

Hanne Grunert, Bisingen

Nicht alle SS-Karrieren wurzelten in der Unterschicht, in Arbeitslosigkeit und dem Streben nach Macht. Eugen Wurths Herkunft und seine gute Schulbildung hätten ihm durchaus andere Karrieren ermöglicht. Innerhalb nur weniger Jahre entschied er sich für, kurz darauf gegen, später wieder für eine SS-Laufbahn. Ob er so seine Karriere plante, aus Überzeugung handelte, zum Erfüllungsgehilfen wurde, sich einem Gruppendruck ausgesetzt sah, durch seinen kurzen Kriegseinsatz brutalisiert worden war oder einfach nur wegsah, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Unter ‚normalen‘ Umständen hätte Wurth diesen Zickzackkurs vielleicht nie eingeschlagen. Sicher begünstigte auch das Verwaltungschaos der Endkriegsphase die häufigen Kompetenzüberschreitungen von Lagerverantwortlichen. Für die Motive vieler Täter gibt es nach wie vor keine einfachen Erklärungen, selbst wenn die neuere Täterforschung sich längst nicht mehr nur mit Dämonen sondern mit Biografien und psychohistorischen Ansätzen beschäftigt.

Eugen Wurth wurde am 20. April 1917 in Mahlberg (Kreis Lahr) geboren. Nachdem der Sohn eines Reichsbahnbeamten die Mittlere Reife auf dem Realgymnasium Ettenheim abgelegt hatte, leistete er seinen Arbeitsdiensteinsatz in Offenburg und kam anschließend auf die SS-Sportschulen Reutlingen und Ellwangen. In der HJ (Hitlerjugend) war er 1933/1934 Mitglied, hauptamtlich noch einmal 1936 bis 1939.

Seit 20.08.1934 war Eugen Wurth als Rottenführer bei der SS, doch bereits im Dezember 1935 schied er wieder aus, weil er studieren wollte. Vor Beginn seines Studiums arbeitete Wurth zunächst in einem kaufmännischem Betrieb sowie einige Jahre bei der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Am 01.04.39 nahm er sein Studium der Volkspflege am Reichsseminar der NSV auf. Kurz vor Kriegsbeginn wurde er zur Leibstan-

darte Adolf Hitler eingezogen, einem Hitler persönlich unterstellten Truppenverband der SS, der zunächst das Wachpersonal für Regierungsmitglieder stellte. Wurths Kriegseinsatz erfolgte 1940 im Feldzug gegen Frankreich. Nach nur wenigen Tagen wurde er verwundet und deshalb am 3.12.1940 durch die Gauleitung der NSDAP von der Truppe entlassen.

Zurück in Lahr leitete Eugen Wurth kommissarisch das Amt für Volkswohlfahrt. Sein Antrag auf Wiederaufnahme in die SS (*„Da ich mich zur SS gezogen fühle und mit Leib und Seele SS-Mann bin“*) wurde vom Rasse- und Siedlungshauptamt am 3. März 1943 befürwortet: Wurth galt als *„nordisch-dinarisch, erbgesundheitlich und gesundheitlich gut, Fortpflanzung ist im bevölkerungspolitischen Sinne wünschenswert“*. Seine Konfession: gottgläubig.

Nach einem Lehrgang auf der Junkernschule Bad Tölz sollte Wurth als Lagerführer eines Arbeitslagers eingesetzt werden.

*„Nach Abschluß des Lehrganges erhielt ich den Befehl, mich beim KL Natzweiler – ich wusste damals gar nicht, was das bedeutet – zu melden. [...] Ich sprach dann in Berlin bei der höchsten Dienststelle vor, der ich unterstand. Ein Gruppenführer oder Obergruppenführer empfing mich. Ich trug ihm meinen Wunsch vor, an die Front versetzt zu werden, statt Dienst*



Hochzeitsfoto von Eugen Wurth, 1939; Bundesarchiv Berlin

*im Konzentrationslager tun zu müssen. Er schrie mich aber an und sagte, er könne mir den gestreiften Anzug verpassen, wenn ich nicht wolle. Sein Adjutant, der mich hinausbegleitete, sagte zu mir, da sei nichts zu machen.“* (Bl. 4/399)

Während seines Einsatzes im Lager Markirch von April bis Dezember 1944 verbesserte Wurth nach eigenen Angaben die sanitären Verhältnisse grundlegend. Dem Befehl, die Häftlinge Ende 1944 beim Anrücken der Alliierten in einen Eisenbahntunnel einmauern zu lassen, kam er zuvor, indem er das Lager rechtzeitig auflöste. Ab Oktober 1944 hatte Wurth die personelle Dienstaufsicht über die



Ölschieferwerk in Bisingen, ohne Datum, Archives du Ministère des Affaires étrangères, Colmar

Lager- und Wachmannschaften der bereits bestehenden „Wüste“-Lager Schömberg, Schörzingen, Frommern und Spaichingen. Franz Hoffmann übernahm die im August neu dazu gekommenen „Wüste“-Lager Dautmergen und Bisingen. In den Unterlagen ist Wurth ab Februar 1945 nach der Versetzung Hoffmanns als übergeordneter Lagerleiter aller „Wüste“-Lager verzeichnet, damit war er ranghöchster SS-Führer der Region. Wurth streitet diese Position später immer wieder ab.

Franz Hoffmann und Eugen Wurth waren verantwortlich für die Räumung der „Wüste“-Lager im April 1945, den Oberbefehl hatte wahrscheinlich der ranghöhere Hoffmann, die Verantwortung für die Ausführung des Befehls hatte, nach Hoffmanns Versetzung, Wurth.

Während der Auflösung der Lager und den folgenden Todesmärschen verschwand Wurth zunächst und entzog sich dadurch der Aburteilung durch das französische Militärgericht in Rastatt - zum Nachteil seiner mitangeklagten Untergebenen. Später

stellte er sich, und nach kurzer Zeit in Gefangenschaft und Arbeitslagern wurde Eugen Wurth 1947 entlassen.

Das Badische Staatskommissariat für politische Säuberung, Spruchkammer Freiburg, erklärt am 2. März 1950 Wurth für schuldig.

Ein Haftbefehl gegen Wurth wird 1959 wegen teilweise gemeinschaftlich begangenen Mordes, der Duldung des Mordes durch Untergebene, des Totschlags, der Beihilfe zum Totschlag als Lagerführer der KZs Schömberg, Dautmergen und Schörzingen ausgestellt.

Die Anschuldigungen:

- vermutlich nahm Wurth an der Ermordung von 23 russischen Offizieren Anfang April 1945 in Dautmergen teil
- im Spätherbst 1944 zwang er arbeitsunfähige Häftlinge zur Arbeit, so dass ein Massensterben einsetzte
- im Spätherbst 1944 ließ Wurth in Schörzingen zwei Häftlinge, die bei Fluchtversuchen angeschossen worden waren, zur Abschreckung in den Lagerhof legen und sterben
- Wurth ließ ebenfalls zu, dass der

ihm unterstellte Kommandoführer Oehler 1944 in Schörzingen mehrere Häftlinge mutwillig tötete

- er ließ 1944 in Schömberg drei angeblich nach einem Fluchtversuch ergriffene Häftlinge erhängen
- im Dezember 1944 nahm Wurth in Bisingen an der Erhängung ungarischer Flüchtlinge wegen angeblichen Plünderns teil
- im Winter 1944/45 nahm Wurth in Schörzingen an der Erhängung zweier nach einem Fluchtversuch aufgegriffener Flüchtlinge teil.

Zu den ihm zur Last gelegten Anklagepunkten und seinem Verhalten in den Lagern äußert sich Eugen Wurth mehrfach: *„Ich habe mich auch ähnlich wie für Markkirch auch für Schömberg um die Beschaffung von Lebensmitteln bemüht. [...] Ein Lebensmittellager hatte ich bei der Räumung des Lagers Markkirch bei meiner Mutter angelegt. Diese Lebensmittel habe ich dann später nach Schömberg schaffen lassen.“* (BI.5/400)

*„Ich weiß von einer Exekution, Erhängung oder Erschießung nichts in*

Schömberg. Ich habe an keiner teilgenommen und habe keine solche befohlen. Es war auch Sache des Lagerführers und nicht Sache der Wachkompanie, Meldungen über Flucht von Häftlingen zu erstatten.“ (Bl.8/403)

„Ich kann nur wiederholen, dass ich an einer Erschießung im Lager Schömberg nicht teilgenommen habe. Ich habe auch keinen Russen erschossen, weil er Kartoffeln geholt hat. Wie sollte ich einerseits alles tun, um auch die materielle Lage der Häftlinge zu verbessern, andererseits einen Menschen bloß deswegen, weil er sich eine Kartoffel stiehlt, über den Haufen knallen.“ (Bl.8/403)

„Ich kann nur wiederholen, dass ich im Dezember 1944 für Bisingen überhaupt nicht zuständig war und dass ich von dieser Erschießung auch nichts wusste, ich hatte mit ihr nichts zu tun.“ (Bl.9/404)

„Es besteht aber die Möglichkeit, dass mir einmal die OT mitgeteilt hat, dass die Häftlinge des Lagers Schörzingen nicht ausrücken. Möglicherweise habe ich das dann der Kommandantur weitergemeldet und vorn dort den Befehl erhalten, dass totaler Einsatz verlangt wird. Möglicherweise habe ich diesen Befehl weitergegeben. Aber es war doch andererseits durchaus die Möglichkeit, vom Arzt feststellen zu lassen, dass Häftlinge

krank sind und diese dann zurückzubehalten. So habe ich es ja auch in Markirch gemacht. Dass ich von mir aus darauf bestanden hätte, dass halbtote Häftlinge zur Arbeit müssen, ist nicht richtig.“ (Bl.9/404)

„Ich habe bis heute nichts davon gewusst, dass Oehler Leute zu Tode gequält oder getötet hat.“ (Bl. 10/405, alles Hechingen, 14. Dezember 1962, Voruntersuchung)

„Anhand der Feindkarte, die der Chef der Dienststelle (in Berlin, h.g.) führte, sah ich, wie die Front u.a. auch immer näher zu den Lagern im Schömberger Raum kam. Ich bekam Angst, was bei weiterem Vorrücken mit den Häftlingen in diesem Raum geschehn werde und ließ mich wiederum nach Schömberg zurückversetzen.“ (EL 317 III, Bü. 1283, Bl. 103–106)

„Auf der einen Seite Lebensretter, auf der anderen Seite der SS-Mann mit Peitsche und Pistole. Das ist zweifelsohne vielfach die Auffassung vieler Menschen, die jahrelang nur von Greuel hörten, aber ich bitte das hohe Gericht, mir zu glauben, dass es auch andere gab und dazu gehöre ich. Ich habe immer versucht zu helfen und dafür, dass ich überhaupt bei der SS war, habe ich mit meiner Frau genug gelitten, allein deshalb, weil wir immer Angst haben mussten, dass ich wegen Zugehörigkeit zu dieser

Organisation zur Rechenschaft gezogen werde, was jetzt auch geschehen ist. In gewisser Hinsicht bin ich froh, dass es soweit ist, denn nun wird endlich der Druck von uns genommen werden. Ich habe keine Angst vor einer Gerichtsverhandlung und bin auch jederzeit bereit, wenn man mich ruft, zu Aussagen nach hier zu kommen. Nur gegen den Haftbefehl erhebe ich Einspruch und bitte dabei zu bedenken, dass ich mir im Leben noch nie etwas zuschulden habe kommen lassen und dass ich im Krieg meine Gesundheit hergegeben habe.“ (Bl.20/731, Hechingen, 12. September 1959)

Am 30. September 1959 beschließt das Landgericht Hechingen, dass der Haftbefehl gegen Wurth unter Zahlung von 5000 DM außer Vollzug gesetzt wird und nur noch in zwei Fällen dringender Tatverdacht besteht. 1965/66 fand vor dem Schwurgericht in Hechingen der abschließende Prozess gegen ihn und weitere Verantwortliche statt, in dem ihn Zeugen sowohl be- als auch entlasten. Wurth wurde freigesprochen.

In Grötzingen und Troisdorf baut er einen Holzhandel und eine Sargfabrikation auf.

Am 09.08.1971 starb Eugen Wurth in Herbolzheim.

Alle Zitate aus: Staatsarchiv Ludwigsburg, EL III

## 2012 – 65 Jahre KZ-Friedhof Bisingen

Uta Hentsch, Bisingen

Drei KZ-Friedhöfe zeugen bis heute von einem wahnwitzigen Unternehmen mit dem Tarnnahmen „Wüste“, das innerhalb von acht Monaten (August 1944 – April 1945) insgesamt 3480 Opfer gekostet hat. Nicht dazu gerechnet sind die Opfer, die bei Auflösung der Lager auf den sogenannten Krankentransporten und Todesmärschen ihr Leben verloren.

Unmittelbar nach Kriegsende begann die französische Militärverwaltung bereits mit der Freilegung der Massengräber und den Exhumierungen der Leichen. Insgesamt

wurden nacheinander von der französischen Besatzungsmacht drei KZ-Friedhöfe angelegt. Zur Freilegung aller Massengräber und anschließenden Exhumierung zog die französische Militärverwaltung Teile der jeweiligen Bevölkerung, „Kriegsverbrecher“ aus den Internierungslagern und ehemalige NSDAP-Mitglieder heran.

Bereits am 14. Juni 1945 wurde eine feierliche Beisetzung mit mindestens 549 Toten auf dem KZ-Friedhof Schörzingen abgehalten. Es folgte am 23. Oktober 1946 die Einweihung des

KZ-Friedhofs Schömberg mit 1774 Toten.

Als letzter der insgesamt drei KZ-Friedhöfe wurde am 29. April 1947 der „Ehrenfriedhof“ für die 1158 namenlosen Opfer des KZ Bisingen eingeweiht. Noch vor Beginn der Besetzung Bisingens durch die französischen Truppen hatte der Bürgermeister Maier alle Sterbemelungen des Standesamtes verbrannt und trat die Fluch an. Alle Daten über die genaue Anzahl von Opfern, Namen, Alter Herkunft und Religionszugehörigkeit waren vernichtet. Die



Links: Yitzhak und Ester Apsel, Hayar Gilor und Shalom Starnberg, Mai 2007. Mitte: Idit und Chaim Gil mit Bürgermeister Kürger, Oktober 2007. Rechts: Peter von Zantvoort, Janina Olszanska, Dorota Wrobel, Juni 2011. Alle Fotos von Uta Hentsch.



Links: KZ-Friedhof Bisingen um 1947, Foto Privatbesitz. Rechts: KZ-Friedhof Bisingen 2010, Foto Uta Hentsch.



Links: Stele von Ugge Bärtle, Tübingen, 1963. Rechts: Jüdischer Gedenkstein und Gedenktafel für Godfried de Groot, 1998, Fotos Uta Hentsch.

ersten 29 Toten wurden im Krematorium Reutlingen eingäschert – die gesamte Opferzahl des KZ Bisingen beträgt 1187. Teile der Bevölkerung, "Kriegsverbrecher" aus Internierungslagern und ehemalige NSDAP-

Mitglieder mussten die Massengräber freilegen. Pferdebesitzer aus Bisingen und Umgebung wurden dazu verpflichtet, die Särge vom Massengrab zum KZ-Friedhof zu transportieren. „So haben wir in dieser Zeit 1200

Särge vom Ludenstall auf den KZ-Friedhof hochgefahren. Es war für mich nach fünfjähriger Soldaten- und Kriegszeit das beschämendste Erlebnis in meinem Leben.“ (Schriftlicher Bericht eines Zeitzeugen).

Anwesend zur Einweihung des KZ-Friedhofs Bisingen waren Vertreter der französischen Militärregierung, Politiker des Landes Württemberg, des Landkreises Hechingen, und die Bürgermeister und Vertreter der Bisinger Bevölkerung und umliegender Gemeinden mussten an der Eröffnungs- und Gedenkfeier teilnehmen.

Ein übergroßes Kreuz in der Mitte der Anlage dominierte damals, wie auch noch heute, den Bisinger KZ-Friedhof. 1158 Holzkreuzen von 1947 folgten in den 60er Jahren kleine Sandsteinkreuze in Zweier-, Dreier- und Vierergruppen.

Christine Glauning schrieb dazu: „Kein Symbol erinnerte an die jüdischen Opfer. Am Sockel des großen Kreuzes befinden sich verschiedene Inschriften. Die Texte in Französisch (Repräsentation der Siegermacht) und Lateinisch (übergreifende Repräsentation aller Opfer) blieben zum einen unübersetzt, blendeten zum anderen den geschichtlichen Hintergrund aus. Der Besucher erfuhr weder etwas über die Existenz eines Konzentrationslagers in Bisingen, noch über Schicksal und Herkunft der Opfer. Die französische Inschrift erinnert nur sehr allgemein an die „1158 victimes de la barbarie nazie qui reposent en ce lieu“ – 1158 Opfer der Nazi-Barbarei, die an diesem Ort ruhen.

Der lateinische biblische Text wirft – auch in der Übersetzung – mehr

*Fragen auf, als er Antworten gibt: „Dederunt se periculo ut starent sancta ipsorum et lex“ – 1. Buch Makka-bäer, 14,29 – „Sie begaben sich in Gefahr/wagten ihr Leben, damit das Heiligtum und (Gottes) Gesetz nicht vertilget würde“.*

Die Frage der Benennung des Friedhofs zog sich von Mitte der 50er bis Anfang der 60er Jahre hin. Die Bezeichnung „Ehrenfriedhof“ traf 1961 das Landratsamt Hechingen mit der Begründung: „es durchaus angebracht sei, bei der einheimischen Bevölkerung die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus wach zuhalten. Es besteht jedoch keine Veranlassung, auch die Ausländer, die in großer Zahl die als internationale Durchgangsstraße dienende Bundesstraße 27 befahren, indirekt auf die Verbrechen der Nationalsozialisten hin zuweisen.“ Erst zu einem späteren Zeitpunkt wurde das Hinweisschild „KZ-Friedhof“ aufgestellt.

**Seit 1963:** Stele vom Tübinger Bildhauer Ugge Bärtle am Eingang mit dem Text: „Hier ruhen 1158 Tote unbekanntens Namens aus vielen Ländern Europas. Den Opfern rüchloser Gewalt.“ Heute findet sie kaum Beachtung, da der Eingang nach vorn verlegt wurde.

**Seit 1991:** der Zollernalbkreis ließ im Eingangsbereich des Friedhofs einen Gedenkstein mit einer Bronzetafel errichten. Der Text enthält Aus-

schnitte der Rede von Richard von Weizsäcker am 08. Mai 1985

**Seit 1996:** Schautafel am Eingang zum KZ-Friedhof mit Informationen über weitere Gedenkstätten im Zollernalbkreis und den Landkreisen Rottweil und Tuttlingen (aufgestellt auf Anregung der „Initiative Gedenkstätte Eckerwald“).

**Seit 1998:** Jüdischer Gedenkstein, gestiftet von der Gemeinde Bisingen und dem Zollernalbkreis (siehe oben) und eine Gedenktafel für Godfried de Groot, gestiftet von dem Bisinger Holocaust-Überlebenden Ies Arbeit, Holland.

**Seit 2005:** Ein zweiter Gedenkstein für die jüdischen Opfer des KZ Bisingen (aufgestellt von Shalom Stamberg, Haifa/Israel, ehemaliger Häftling des KZ Bisingen).

**Seit 2007:** Gedenkstein für den im KZ Bisingen umgekommenen polnischen Juden, Yankel Gelibter (aufgestellt von Chaim Gil, Tel Aviv/Israel, Bruder des Opfers). Inschrift: 1. Mose 4,10: Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.

**Seit Juni 2011:** Gedenkstein für Aleksander Olszanski, polnischer Häftling des KZ Bisingen (aufgestellt von der Tochter und den Enkelkindern).

Alle drei KZ-Friedhöfe werden vom Zollernalbkreis gepflegt.

## David A. Adler: Froim – der Junge aus dem Warschauer Ghetto Illustrationen von Karen Ritz

Buchbesprechung von Volker Mall, Herrenberg

Hrsg.: Gegen Vergessen-Für Demokratie e.V., Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen.

Übersetzung: Birgit und Heribert Kipfer. Bearbeitung: Volker Mall und Harald Roth. Berlin, Metropolis 2011, ISBN 0-8234-1160-5.

Das Buch kann für 12,- Euro gekauft werden bei Birgit Kipfer, Krebsbachweg 43, 71116 Gärtringen, kipfer.rohrau@t-online.de.

Dieses Kinder- und Jugendbuch enthält in kindgerechter Sprache, illustriert mit fein gezeichneten Bildern, die authentische Kindheitsgeschichte von Froim (Ephraim) Baum.

Froim Baum wurde am 15. April 1926 als jüngstes von sieben Kindern einer armen Familie in Warschau geboren. Nachdem sein Vater gestorben war, wurde er 1939 in das Waisenhaus von Janus Korczak gebracht. Im Oktober 1940 musste er mit seiner Familie ins Warschauer

Ghetto und wurde Ende 1942 nach Auschwitz transportiert. Im Herbst 1944 kam er über Stutthof in das KZ-Außenlager Hailfingen. In Dachau wurde er von den Amerikanern befreit. 1948 ist Froim Baum, der sich jetzt Erwin nannte, nach Israel ausgewandert.

1949 heiratete er die Holocaust-Überlebende Anya und ging mit ihr und seinen beiden Brüdern 1951 nach Kanada. Später zog er nach New York (USA). Das Ehepaar adoptierte Mona,

die 1960 geboren wurde. 1988 folgte Erwin Baum einer Einladung nach Warschau anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Waisenhauses von Dr. Korczak und besuchte danach Treblinka und Auschwitz, um Kaddisch für die verstorbenen Angehörigen zu sagen.

#### Zur Geschichte des Büchleins

Ein Interview der Shoah-Foundation mit Erwin Baum wurde am 26.10.1995 in Riverdale im Staat New York aufgenommen. Die Sektion Böblingen/Herrenberg/Tübingen von Gegen Vergessen-Für Demokratie hat es vor einigen Jahren gekauft und inzwischen übersetzt und untertitelt. Schon vorher hatte David A. Adler mit Froim Baum gesprochen und das Büchlein geschrieben, das ebenfalls 1995 erschienen ist und im Interview der Shoah-Foundation erwähnt wird.

Volker Mall und Harald Roth haben vier Jahre lang vergeblich nach Froim/Erwin Baum gesucht, 2008 hatten sie den Autor David A. Adler gefunden. Er teilte ihnen am 23.10.2008 mit: *„I am sorry, but I last contacted Froim Baum about 15 years ago. He lived then in Riverdale, NY. I have not been in contact since then.“*

Ebenso lange dauerte die Suche nach der Tochter Mona, ihrem Mann Stew oder Stuart Marx und ihren Töchtern Raquel und Jessica, die alle im Interview erwähnt werden. Zur Zeit der Aufnahme lebten sie in Santa Cruz in Kalifornien. Erst Johannes Kuhn kam dann auf die Idee, dass sich Marx nicht mit x, sondern mit ks schreibt. Er fand im Herbst 2011 die Enkelinnen in Kalifornien und Colorado und die (Adoptiv)Tochter in Nevada.

Vor einem halben Jahr stellten wir dann im Social Security Death Index fest, dass Froim/Erwin Baum am 3.12.2006 gestorben ist.

Dass es das Büchlein gibt, wussten wir auch aus dem o.g. Interview. Anfang 2011 haben wir uns die amerikanische Fassung besorgt. Dann haben wir uns um die deutschen Rechte gekümmert, das Büchlein übersetzt und bearbeitet.

Mona Baum war zur Buchvorstellung mit Walter Sittler in der Alten Turnhalle in Herrenberg eingeladen,

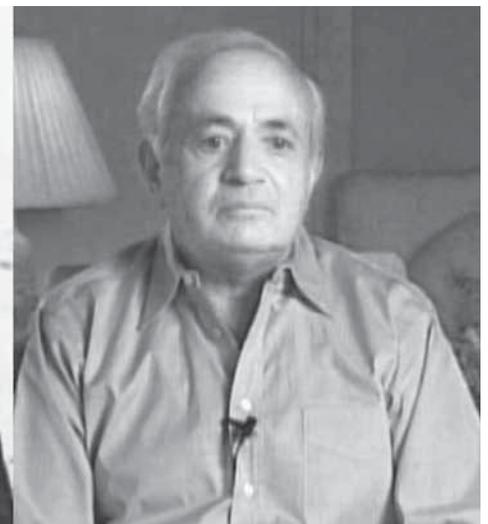


konnte aber nicht kommen. Sie schickte diese Grußbotschaft:

*„Mein Vater Erwin Baum, von seinen Enkelkindern liebevoll „Poppy“ genannt, war für viele Menschen, die ihn kannten, ein Held. Ich bin sein einziges Kind. Er nannte mich gerne „Mamalle“ oder „Malkele“ ... Seine Zuneigung und Liebe zu mir hinterließ eine unauslöschliche Prägung, die mich mein ganzes Leben lang begleiten wird. Seine sanfte Art konnte nicht als Mutlosigkeit oder Unentschlossenheit missinterpretiert werden. Mein Vater war ein mutiger Mensch. ... Als ich ein kleines Mädchen war, ging ich manchmal mit meinem Vater mit zur Arbeit. Er hatte über die Jahre viele verschiedene Geschäfte gehabt, aber zu dieser Zeit führte er gerade ein Schnellrestaurant.“*

*Ich erinnere mich, dass er Menschen, die es schwer hatten, erst einmal in sein Restaurant bat, wo sie einen Bissen essen sollten. Er wollte nicht zulassen, dass Menschen in seiner Gegenwart hungerten. Mein lieber Vater lehrte mich Geduld, Freundlichkeit, Stärke und Durchhaltevermögen. ... Er war ein wunderbarer Mensch in jeglicher Hinsicht. Ein liebenswürdiger, einfühlsamer Mann mit einem Herz aus Gold. ... Die Erinnerung an ihn lebt in den Büchern und Filmaufnahmen weiter, auf denen er festgehalten wurde. Vor allem lebt seine Liebe ganz stark in meinem eigenen Herzen – und ich gebe sie weiter an die Menschen, die mir nahestehen. Liebe, Geduld, die Fähigkeit, akzeptieren zu können und Durchhaltevermögen sind Eigenschaften, mit denen ein Mann aufwarten konnte, der fürchterlich durch die Nazis leiden musste. Trotzdem war für Hass kein Platz im Herzen meines Vaters. Er lehrte mich, aus vergangenem Schaden zu lernen. Dass man diejenigen nicht hassen darf, die keine Liebe kennen. Zu wissen, dass die, die Liebe am wenigsten verdienen, sie am meisten brauchen ...“* (Übersetzung Johannes Kuhn)

David Abraham Adler, geboren 1947 in New York, hat über 200 Kinderbücher und Bücher für Jugendliche geschrieben. Die Illustratorin Karen Ritz hat über 45 Kinderbücher illustriert. Sie lebt in St. Paul, Minnesota.



*Erwin Baum 1995: „Das bin ich, natürlich in gestreifter Häftlingskleidung. Ich war damals 18 oder 19 Jahre alt. 1945 nach der Befreiung brauchten wir irgendeinen Ausweis, also wurden diese Bilder gemacht, und ich hatte keine andere Kleidung als diese Uniform.“*

# „1929 wurde unser Haus offizielles Parteilokal der NSDAP“ Das Gastwirthehepaar Paul und Sofie Heussler aus Rottweil

Jeanette Toussaint, Potsdam

1969 schließt das in der Hauptstraße 57 in Rottweil gelegene „Gasthaus zum Pflug“. In den mehr als 200 Jahren seines Bestehens haben die jeweiligen Besitzer dem Wirtshaus sein eigenes Gepräge gegeben. Ab 1922 gehört es dem Ehepaar Paul und Sofie Heussler. Unter ihrer Führung avanciert der „Pflug“ zum NSDAP-Lokal. Beide sind auch aktiv an der Etablierung der örtlichen NS-Organisationen beteiligt. Paul Heussler macht Karriere in der SS und ist zum Schluss Kommandant des KZ-Lagers Barth.

Paul Josef Heussler wird am 19. Januar 1890 in Rottweil als eines von vier Kindern geboren. Sein Vater August ist Lokomotivführer, seine Mutter Sofie wahrscheinlich Hausfrau. Im Herbst 1909 legt er sein Abitur am Gymnasium in Rottweil ab und studiert dann klassische Philologie in Tübingen, Berlin und München. Im April 1914 verstirbt sein Vater. Kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges meldet sich der 24-jährige Paul Heussler als Kriegsfreiwilliger. Doch schon im Oktober 1914 wird er wegen einer Krankheit entlassen. Für kurze Zeit arbeitet er als Lehrer an der Realschule in Rottweil und bewirbt sich im August 1915 erneut beim Heer. Er hat Erfolg und gehört nun einem Infanteriebataillon an, das er im Dezember 1918 als Leutnant der Reserve verlässt. Auf der Suche nach einer neuen Perspektive geht er nach Frankfurt am Main. Dort stellt ihn die „Darmstädter Bank für Handel und Industrie“ ein.

Am 15. Mai 1922 heiratet Paul Heussler die 1894 in Ludwigsburg geborene Sofie Schneider. Sie ist das einzige Kind von August und Dorothea Schneider. Die Familie zieht 1900 nach Rottweil. Sieben Jahre später stirbt die Mutter. Sofie Schneider besucht die Volksschule und eine höhere Mädchenschule in Rottweil. Anschließend arbeitet sie in dem vom Vater geführten „Gasthaus zum Pflug“.

Von 1914 bis 1918 ist sie als Helferin beim Roten Kreuz eingesetzt.



Das „Gasthaus zum Pflug“, um 1920 (Stadtarchiv Rottweil)

Danach hilft sie wieder ihrem Vater in der Gastwirtschaft. Nach dem plötzlichen Tod des Vaters im Februar 1922 entscheidet sich das Paar, das Gasthaus zu übernehmen. Drei Monate später ist die Hochzeit.

Neben ihrer Arbeit im „Pflug“ und

der Vermietung von Fremdenzimmern im Haus sind beide in völkischen Kreisen aktiv. Paul Heussler gehört von 1924 bis 1929 dem paramilitärischen und republikfeindlichen Freikorps „Damm“ an. Sofie Heussler fungiert dort als Vertrauensperson.

Zugleich ist sie Mitglied im paramilitärischen Bund „Wehrwolf“, der eng mit dem deutsch-nationalen „Stahlhelm“ verbunden ist. Die im „Wehrwolf“ engagierten Frauen sind in eigenen Gruppen innerhalb der Ortsgruppen organisiert und nennen sich Opferschwestern. Das Ehepaar tritt aus der katholischen bzw. evangelischen Kirche aus und bezeichnet sich fortan als gottgläubig.

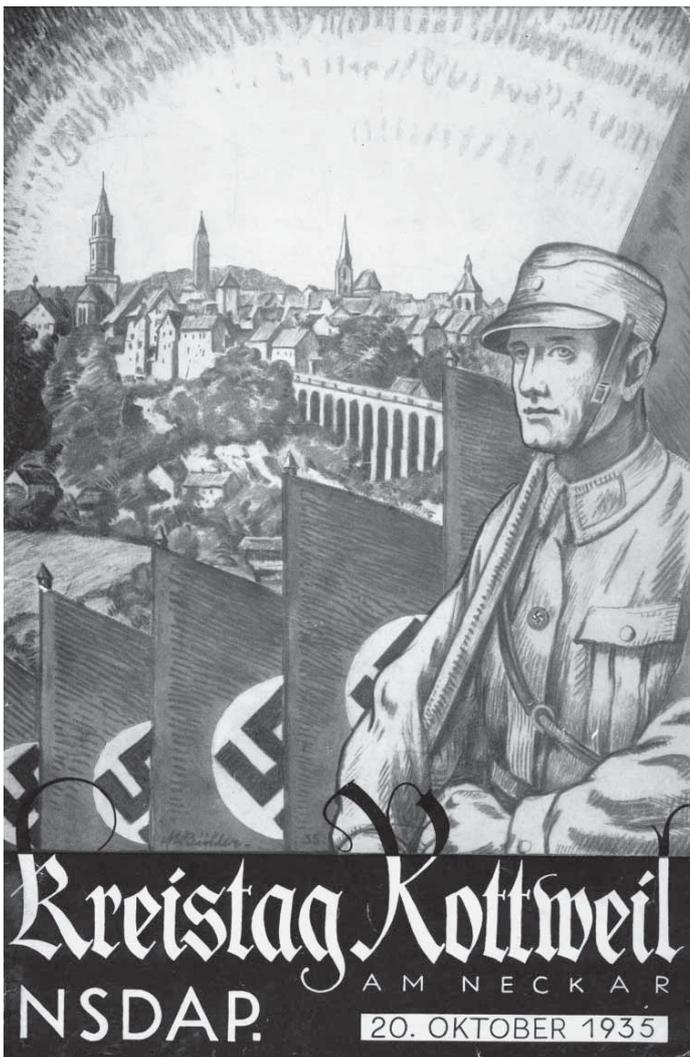
1929 avanciert ihr „Gasthaus zum Pflug“ zum offiziellen NSDAP-Lokal. Allerdings hatten sich hier schon seit 1924 Anhänger der NSDAP und die 1925 gegründete Ortsgruppe getroffen. Später richten die Kreisleitung und die Ortsgruppe der Partei auch ein Geschäftszimmer im Gasthaus ein. Noch 1938, – da ist das Lokal längst verpachtet und Paul Heussler gerade wieder in die SS aufgenommen, – sind Paul und Sofie Heussler stolz darauf

und betonen im Fragebogen des Rasse- und Siedlungshauptamtes, das nach der Wiederaufnahme von Heussler in die SS noch einmal seine „arische“ Abstammung prüft: „Ende 1929 wurde unser Haus offizielles Parteilokal der NSDAP.“

1930 wird Paul Heussler für ein Jahr Mitglied in der SA. Für kurze Zeit ist er Führer des Rottweiler SA-Sturms. Im selben Jahr tritt er in die NSDAP ein. Am 5. März 1930 bringt Sofie Heussler den gemeinsamen Sohn Heinz zur Welt. Im Januar 1931 wird Paul Heussler in die SS aufgenommen. Ab Dezember 1931 führt er den Rottweiler SS-Trupp, der zu dieser Zeit zehn Männer umfasst.

Das „Gasthaus zum Pflug“ läuft gut. Nicht nur die NSDAP trifft sich hier regelmäßig: Zu Weihnachten 1930 weiht der SA-Sturm Rottweil seiner erste Fahne im Lokal. 1931

gründet sich die Ortsgruppe des NS-Schülerbundes, die später in der „Hitlerjugend“ aufgeht. Paul Heussler ist einer von denjenigen, die die Mitglieder weltanschaulich und politisch schulen. Auch der „Bund deutscher Mädels in der HJ“ nutzt das Gasthaus für seine Heimabende. Im Januar 1934 feiert die NSDAP-Ortsgruppe den ersten Jahrestag der Machtübernahme im „Pflug“. Drei Monate später wird Paul Heussler anlässlich Adolf Hitlers Geburtstag zum SS-Untersturmführer befördert. Am Vorabend des zehnjährigen Bestehens der Rottweiler NSDAP-Gruppe am 16. November 1935 findet im „Pflug“ ein „Kameradschaftsabend der alten Parteigenossen“ statt. Am 23. November 1940 heißt es in der Beilage der „NS-Volkszeitung“ anlässlich des 15-jährigen Bestehens der NSDAP-Ortsgruppe Rottweil in der Rückschau



# hier verkehrt der National- sozialist

Wie in der Kampfzeit  
ist auch heute noch  
das Verkehrslokal aller  
Nationalsozialisten das

**Gasthaus zum „Pflug“**  
Inhaber: Pg. Paul Häussler  
**Rottweil a.N.**

1935 warb Paul Heussler in der Begleitschrift zum NSDAP-Kreistag in Rottweil für sein „Gasthaus zum Pflug“ (Stadtarchiv Rottweil, FS 1)



Paul und Sofie Heussler. Quelle: Bundesarchiv Berlin.

über das Gasthaus: „Ein anderer Kreis waren Anhänger Stresemanns, die zum Teil auch im ‚Pflug‘, dem nationalen Lokal unseres Parteigenossen Heußler verkehrten. Wie überhaupt hier festgehalten werden muß, daß diese Familie immer ein Stützpunkt nationaler Kreise mit ihrem Lokale war. Auch der Frontkämpferbund, der damals einen großen Teil der national denkenden Soldaten umfaßte, verkehrte dort [...] Die Anhänger General Ludendorffs hatten ihren Treffpunkt ebenfalls im ‚Pflug‘.“ Auch die NS-Frauenschaft nutzt das Gasthaus, wie die Beilage von 1940 belegt: „Im großen Wahlkampf des Juli 1932 wurden an einem Sonntag 300 SA-Leute von der NS-Frauenschaft (26 Frauen) im ‚Pflug‘ gepflegt.“ Darüber hinaus versorgen die Frauen hier auch verletzte SA-Angehörige nach den Saalschlachten. Sofie Heussler ist eine von ihnen. Sie tritt der NSDAP bei und wird bei der Gründung der Rottweiler Ortsgruppe der NS-Frauenschaft 1931 Schriftführerin und Geschäftsführerin, ab 1935 Kreisabteilungsleiterin. In diesem Zusammenhang nimmt sie 1935 und 1937 an weltanschaulichen und rassepolitischen Schulungen in verschiedenen Gauschulen der NS-Frauenschaft teil.

Am 19. und 20. Oktober 1935 findet in Rottweil der NSDAP-Kreistag statt. Der „Pflug“ wird in diesem Rahmen Schauplatz für die Tagung

zum Thema Propaganda und Schulung sowie für eine Veranstaltung der „Nationalsozialistischen Handels-, Handwerks- und Gewerbeorganisation“ und der „Deutschen Arbeitsfront“. Aus Anlass des Kreistages bringt die NSDAP eine Festschrift heraus, in der Paul Heussler mit dem Satz „Hier verkehrt der Nationalsozialist“ für sein Gasthaus wirbt.

1936 verpachten Paul und Sofie Heussler das „Gasthaus zum Pflug“. In Sofie Heusslers Händen verbleibt die Vermietung der Zimmer im dortigen Haus. Paul Heussler wird zum 1. April 1936 als Werkschutzbeamter bei der zur I.G. Farben gehörenden Rottweiler Pulverfabrik eingestellt und avanciert vermutlich später zum Werkschutzleiter. In der NSDAP ist er ehrenamtlich als Blockleiter engagiert.

Am 16. Juni 1936 wird Paul Heussler aus der SS entlassen, da er „den Anforderungen nicht genügt“, wie es in seiner Personalakte heißt. Die Gründe dafür sind nicht überliefert. Am 1. April 1937 stellt er ein Gnadengesuch mit der Bitte um Wiederaufnahme. Dieser wird am 20. Februar 1938 stattgegeben. Er führt nun die 65. SS-Standarte in Rottweil.

Am Morgen des 10. November 1938 zerstören SA-Männer jüdische Einrichtungen und die Synagoge in Rottweil. Wie auch in anderen Orten wird die Synagoge aus Rücksicht auf

die Nachbargebäude nicht angezündet, die Inneneinrichtung jedoch verbrannt. Daran beteiligt sind der SA-Adjutant Walter Schmid und der SA-Sturmbannführer Alfons Wagner aus Rottweil sowie Christian Ade aus Altoberndorf. Paul Heussler ist vermutlich ihr Anführer. Am nächsten Tag meldet die „NS-Volkszeitung“: „So ist nun auch in Rottweil die Synagoge, ein Schandfleck unserer Stadt, dem Volkszorn zum Opfer gefallen. [...] Es darf erwähnt werden, daß überall in den Städten unseres Gaus die Aktionen mit großer Disziplin durchgeführt wurden. Da aber der Staat auf jeden Fall das Leben der Juden schützen wollte, wurden auch in Rottweil einige Juden zur eigenen Sicherheit in Schutzhaft genommen.“

## Synagogen brannten

Als Gefandtschaftsrat vom Rath in Paris unter den Augen des jüdischen Mordbuben Herschel Seibel Grünpapier zusammenbrach und tags darauf sein Leben für Deutschland aushauchte, da waren wir mit unserer Geduld am Ende. In Rottweil und in allen anderen Städten des Gaus Würtemberg kam es ebenso wie im ganzen Reich zu spontanen Kundgebungen. In Rottweil wurde die Inneneinrichtung der Synagoge herausgenommen, auf die Straße geworfen und dort verbrannt. So ist nun auch in Rottweil die Synagoge, ein Schandfleck unserer Stadt, dem Volkszorn zum Opfer gefallen.

Als die Nachricht von dem ruchlosen Mordanschlag eintraf, bemächtigte sich des ganzen deutschen Volkes eine ungeheure Erregung, die sich bei Bekanntwerden der Einzelheiten bis zur Siedehitze steigerte. Beim Bekanntwerden der Todesnachricht fanden sich viele Volksgenossen auch in Rottweil zusammen und da geschah es denn, daß zur gerechten Vergeltung geschritten wurde. Es darf erwähnt werden, daß überall in den Städten unseres Gaus die Aktionen mit großer Disziplin durchgeführt wurden. Da aber der Staat auf jeden Fall das Leben der Juden schützen wollte, wurden auch in Rottweil einige Juden zur eigenen Sicherheit in Schutzhaft genommen. Im übrigen wurde ihnen kein Haar gekrümmt. Der Volkszorn richtete sich auch gegen jüdische Geschäfte. In Stuttgart wurden die bekannten Kamischgeschäfte Salberg in der Königstraße, das Schundwarengeschäft Tanne und verschiedene jüdische Schuhläden zerstört. Die Waren wurden aber nicht angerührt. Kein Volksgenosse ließ sich dazu herab, sich an jüdischem Eigentum zu vergreifen. Die Inhaber der jüdischen Geschäfte durften in aller Ruhe ihre Auslagen räumen und die eingeworfenen Fenster Scheiben durch Bretter erieken. Es versteht sich von selbst, daß auf diese Weise die jüdischen Geschäfte wohl kenntlich gemacht sind.

Rottweiler NS-Volkszeitung vom 11. Nov. 1938. (Stadtarchiv Rotweil)

*Im übrigen wurde ihnen kein Haar gekrümmt.“*

Paul Heussler wird am 1. Mai 1940 zum SS-Oberscharführer ernannt und zwei Tage später in die Waffen-SS übernommen. Am 1. September 1941 erfolgt seine Beförderung zum SS-Untersturmführer und seine Versetzung zur SS-Flakabteilung Ost. Später wird er dem Wachbataillon des KZ Sachsenhausen zugeteilt. Nachdem er 1942 an der Heeresschule für Hunde- und Brieftaubendienst im brandenburgischen Sperenberg einen Lehrgang für den Heereshundendienst absolviert hat, wird Heussler Führer der Hundestaffel des KZ Sachsenhausen. Am 30. Januar 1943 befördert ihn die SS zum SS-Obersturmführer.

Am 2. Juni 1944 trifft Paul Heussler im KZ Ravensbrück ein und wird dort in die SS-Wachmannschaft eingegliedert. Diese ist für die äußere Sicherung des KZ Ravensbrück, seiner Außenlager und des in unmittelbarer Nähe liegenden Mädchen-Konzentrationslagers Uckermark verantwortlich. Zudem bewachen die Männer die Häftlinge des seit 1941 zum KZ Ravensbrück gehörenden Männerlagers, die außerhalb des Lagers arbeiten müssen. Dabei kommt es bei vermeintlichen oder tatsächlichen Fluchtversuchen mehrfach zu Erschießungen.

Im Sommer 1944 übernimmt Paul Heussler die Leitung des im November 1943 eingerichteten KZ-Lagers Barth. Es befindet sich in der Nähe der mecklenburgischen Stadt Stralsund und gehört zu den größten Außenlagern des KZ Ravensbrück. Insgesamt müssen dort etwa 5500 weibliche und männliche Häftlinge Zwangsarbeit in einer Flugzeugfabrik der Ernst-Heinkel AG leisten. Dazu gehört die Herstellung und Montage von Flugzeugteilen sowie Erdarbeiten auf dem Fliegerhorst. Heussler ist sowohl für das Männer- als auch das Frauenlager zuständig. Mangel an Lebensmitteln, schlechte hygienische Verhältnisse, Verletzungen und ständige Überarbeitung in 12-Stunden-Schichten führen zu Infektionskrankheiten, an denen viele Gefangene sterben. Es gibt nur eine unzureichende medizinische Versorgung. Kranke und entkräftete Frauen werden wieder in das KZ

Ravensbrück überstellt. Kranke und entkräftete Männer bleiben im Lager Barth, vermutlich weil das Krankenrevier im Ravensbrücker Männerlager zu klein ist, um weitere Häftlinge aufzunehmen. Die Todesrate im Barther Männerlager ist auf Grund von Gewaltexzessen des dortigen SS-Personals besonders hoch.

Heussler lässt das männliche und weibliche Wachpersonal bei seinen Misshandlungen gewähren, er selbst tritt im Lager offenbar kaum in Erscheinung. Es gibt so gut wie keine Erinnerungen von ehemaligen Häftlingen an ihn. Im Männerlager sterben mindestens 497 Häftlinge, davon etwa 380 unter Heusslers Leitung.

Am 30. April 1945 wird das Lager Barth aufgelöst, die Häftlinge auf den Todesmarsch in Richtung der westlich gelegenen Stadt Rostock getrieben. Paul Heussler soll das Lager mit dem Auto verlassen haben. Er gilt seitdem als verschollen. In Barth und unter ehemaligen Häftlingen geht später das Gerücht um, Heussler habe sich während der Evakuierung des Lagers erschossen.

1946 ermittelt die Staatsanwaltschaft Rottweil wegen der Zerstörungen in der Pogromnacht in Rottweil, Oberndorf am Neckar, Baisingen, Mühringen, Rexingen und Horb. Als Tatbeteiligte an der Zerstörung der Synagoge in Rottweil werden Paul Heussler, Alfons Wagner, Walter Schmid und Christian Ade festgestellt. Allerdings kann keiner der mutmaßlichen Täter vernommen werden. Wagner ist gefallen, Heussler und Schmid werden vermisst. Über Christian Ades Verbleib ist den Akten nichts zu entnehmen. Schließlich werden die Ermittlungen eingestellt.

Im Februar 1950 tagt die Spruchkammer des Staatskommissariats für die politische Säuberung des Landes Württemberg-Hohenzollern. Es soll über die Sperrung des Vermögens von Paul und Sofie Heussler und über die Gewährung von Versorgungsbezügen an die Familie entschieden werden. Die Vermögenssperre war am 29. Mai 1946 auf Grund der achten Durchführungsverordnung über die Blockierung von Vermögen für alle Personen verhängt worden, die zur Gruppe der Hauptschuldigen oder Belasteten

während der Zeit des Nationalsozialismus gehörten. Eine Aufhebung der Sperre ist erst möglich, wenn eine Spruchkammer darüber befunden hat, ob die Betroffenen hauptschuldig oder belastet sind. Da Paul Heussler nach wie vor vermisst wird, kann über seine endgültige Entnazifizierung noch nicht entschieden werden. Eine vorläufige Einstufung ist jedoch möglich. Die Spruchkammer gibt das Vermögen und das Recht auf Versorgungsbezüge frei. In der Begründung dazu werden drei ehemalige Häftlinge des KZ Sachsenhausen und der Betriebsrat der ehemaligen Pulverfabrik Rottweil genannt, die Heussler korrektes Verhalten bescheinigen. Weder sein Einsatz im Außenlager Barth noch sein Engagement für die NSDAP scheinen der Spruchkammer bekannt gewesen zu sein. Stattdessen entlasten ihn die SPD-Ortsgruppe Rottweil und der Gemeinderat. So urteilt die Spruchkammer schließlich: *„Bei dieser Sachlage war festzustellen, dass der Betroffene, der sich durch seinen frühzeitigen Eintritt in die SS und seine Tätigkeit am KZ Oranienburg als erklärter Anhänger der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bekannt hat, einer mildereren Beurteilung würdig erscheint und nicht in die Gruppe der Hauptschuldigen oder der Belasteten einzustufen ist.“*

Sofie Heussler war bereits 1949 als Mitläuferin eingestuft und zu einer geringen Geldbuße verurteilt worden. Sie stirbt 1964 in Rottweil. Zwei Jahre später erklärt das Amtsgericht Rottweil Paul Heussler für tot. Sein Name taucht noch einmal Ende der 1960er Jahre in den Ermittlungen der westdeutschen Justiz zu Verbrechen im Lager Barth auf. Zwei ehemalige Häftlinge erinnern sich an tödliche Misshandlungen von zwei Gefangenen durch Paul Heussler und weitere SS-Angehörige. Auf Grund seines Todes werden die Ermittlungen gegen ihn jedoch eingestellt.

*Die Biografie von Paul Heussler entstand in Vorbereitung der neuen Hauptausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, die im April 2013 eröffnet wird.*

# Ein Rottweiler als SS-Führer

## Reaktionen aus der Rottweiler Bürgerschaft auf einen Artikel im „Schwarzwälder Boten“

Werner Kessl, Rottweil

Ob wohl Rottweil künftig als „Nazi-Stadt“ bezeichnet werden müsse, sorgte sich ein Leser der Tageszeitung „Schwarzwälder Bote“ (Ausgabe Rottweil vom 27. November 2011). Seine Sorge traute er sich aber nicht mit seinem wahren Namen zu unterzeichnen, „Eule“ hatte er sich genannt, im Leserblog der Tageszeitung. Reagiert hatte damals der verkappte Kommentator auf die Recherchen des Rottweiler Historikers Werner Kessl, die an jenem Tag in der Tageszeitung veröffentlicht worden waren (<http://www.schwarzwaelder.bote.de/Inhalt>).

(siehe Aufsatz von Jeanette Toussaint in dieser Gedenkstätten-Rundschau, Seiten 12–15).

Bilanziert man nun, nach vier Monaten, das „Feedback“ in der Rottweiler Gesellschaft, dann bleibt die zitierte zögerlich ablehnende Meinung des Unbenannten die Ausnahme. Ungefähr zwei Dutzend Stellungnahmen im persönlichen Gespräch, per Telefon und im Brief nehmen die neuen Erkenntnisse über den SS-Mann aus Rottweil zustimmend zur Kenntnis. Nun kann man fragen, ob auf einer so schmalen statistischen Basis ein Urteil

Gedächtnis“ der Rottweiler aufzunehmen. Im positiven Bereich lässt sich an der Fasnet ermesen, wie in wenigen Jahrzehnten nach dem Ende des Krieges die städtische Gesellschaft in ihr ein „heimatliches Symbol“ gefunden hat, ein Stück der eigenen Identität. Jochen Schlicht hat diesen Gedankengang in seiner Dissertation entwickelt (Die Rottweiler Fasnet als „heimatliches Symbol“. Zum Einfluss städtischer Festkultur auf lokale Identität. Rottweil 2003).

Geht man abschließend den Gedanken von Aleida Assmann, der Profes-



Schlagzeile im Schwarzwälder Boten vom 26. November 2011 zum Artikel von Corinne Otto über die Recherchen von Werner Kessl.

rottweil-spur-des-ss-mannes-fuehrt-nach-rottweil). Mit dieser Veröffentlichung war in Rottweil das schreckliche Leben von Paul Heussler bekannt gemacht. Heussler war nicht nur hier geboren, sozialisiert und schulisch an der damals bedeutendsten Schule, dem Gymnasium, zum Abitur geführt worden. Der Abiturient wollte, offenbar aus Begeisterung für die alten Sprachen, Altphilologie studieren und wurde dann KZ-Chef in Ravensbrück-Barth. Der SS-Obersturmführer Heussler war dann seit der Befreiung des KZ Ravensbrück verschollen; erst 1966 wurde er in seiner Heimatstadt Rottweil für tot erklärt. Für seine Handlungen in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Ravensbrück konnte Heussler nicht zur Verantwortung gezogen werden

über das „kollektive Gedächtnis“ der Rottweiler gefällt werden kann. Es sei gewagt.

Zustimmung und Appell („Wie leicht vergisst man, welch schlimmer Taten der Mensch fähig ist.“ G. und K.-H.H.), ergänzende Angaben aus dem eigenen Erleben („Der Sohn Heinz hat schon in der Volksschule den Lehrer korrigiert. Jetzt müsse man „Heil Hitler“ grüßen“. K.V.), zögerliche Zustimmung („Aber in der Nachbarschaft war die Familie sehr beliebt“. P.K.) so lassen sich die meisten Äußerungen grob klassifizieren.

Einen zunächst skeptischen Gesprächspartner („Was geht das uns in Rottweil an?“) hat der Hinweis auf Heusslers Geburt hier überzeugen können (A.K.). Jetzt war er bereit, den SS-Führer Heussler in das „kollektive

sorin an der Universität Konstanz, nach, die sie in ihrer Stuttgarter Rede zum 27. Januar 2012 im Landtag von Baden-Württemberg bei der Gedenkfeier zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus entwickelt hat, nämlich von der „transformierenden Kraft des Erinnerns“ (als Landtagsdruck Stuttgart 2012 erhältlich), dann könnte das für die Sache Heussler heißen, dass eine solche Erinnerung, verbunden mit einem „Bekenntnis zur historischen Wahrheit“, zur „Grundlage eines erneuerten Staats- und Gemeinwesens“ werden kann. Warum sollte diese Erkenntnis der Kulturwissenschaft nicht auch für uns in Rottweil gelten?

# „Reichsdeutsche“ Juden im KZ-Außenlager Hailfingen/ Tailfingen – vor 70 Jahren nach Riga deportiert

Volker Mall und Harald Roth, Herrenberg

25 der 601 im November 1944 von Stutthof ins KZ Hailfingen/Tailfingen transportierten Häftlinge kamen aus Deutschland oder Österreich. 19 von ihnen sind in Hailfingen gestorben, drei in Vaihingen/Enz. Das Schicksal von einem Häftling ist ungeklärt.

- 17 „reichsdeutsche“ Hailfinger Häftlinge sind vor 70 Jahren nach Riga deportiert worden und zwar
  - von Hamburg am 6.12.1941 Erich Littmann,
  - von Köln am 7.12.1941 Max Leiser und Ludwig Löwenthal,
  - von Kassel am 9.12.1941 Siegfried Müller und Max Steinhardt,
  - von Düsseldorf am 11. 12. 1941 Oskar Wyngard,
  - von Hannover am 15.12.1941 Arthur Cahn und Philipp Paul Arensberg,
  - von Münster/Osnabrück am 13.12.1941 Julius Markus und Heinz Wertheim,
  - von Leipzig/Dresden am 21.1.1942 Artur Marchotzki,
  - von Wien am 26.1.1942 Izidor Reichenbaum,
  - von Berlin bzw. Gut Linden am 1.3.1943 Max Lindenstraus.

Max Steinhardt und Philipp Paul Arensberg wurden am 6.8.1944 von Riga nach Stutthof transportiert. Mit diesem Transport kamen wohl auch fast alle anderen „Reichsdeutschen“: Max Leiser, Erich Littmann, Julius Markus, Siegfried Müller, Izidor Reichenbaum, Heinz Wertheim und Oskar Wyngard.

Artur Marchotzky (Stutthof-Nummer 96 172) und Ludwig Löwenthal (96 162) kamen erst am 1.10.1944 von Riga nach Stutthof, Arthur Cahn am 14.10.1944 (98 008).

## Paul Philip Arensberg

wurde am 9.4.1885 in Alverdissen geboren. Er war verheiratet mit Lotte, geborene Blankenberg, 1906 in Hameln geboren. Das Ehepaar hatte zwei Kinder: Walter, geboren 1931 in Alverdissen und Judith oder Tana

Judis, geboren 1939 in Hannover. Die Familie wohnte in Hannover und wurde am 15.12.1941 von dort ins Rigaer Ghetto verschleppt.

Paul Philipp Arensberg kam am 10.8.1944 von Riga nach Stutthof und von dort im November 1944 nach Hailfingen, wo er die Nummer 40 448 erhielt. Wo und wann er starb, ist ungeklärt.

Todesort von Lotte Arensberg und ihrer Tochter Tana Judis könnte Riga oder auch Stutthof sein. Walter Arensberg soll in Auschwitz gestorben sein. Ihre Namen sind auf dem Mahnmal in Hannover dokumentiert.

Quelle:

Mitteilung Dr. Peter Schulze vom Stadtarchiv Hannover am 18. 2. 2007. Newsletter Society of Survivors of the Riga Ghetto, April 2008, S. 17.

## Arthur Cahn

wurde am 20.8.1902 in Bochum geboren, kam am 15.12.1941 von Hannover nach Riga und am 14.10.1944 nach Stutthof, wo er die Nummer 98 008 erhielt. Über Stutthof wurde er im November 1944 nach Hailfingen (Nr. 40 755) deportiert und starb dort am 19.12.1944. Fiktive Todesursache: Herzschwäche. Er wurde im Krematorium des Friedhofs Unter den Linden in Reutlingen eingäschert.



Namenstafel auf dem Friedhof Unter den Linden in Reutlingen. Bild: Volker Mall

## Max Leiser

kam von Riga aus nach Stutthof und von dort nach Hailfingen, wo er am 5.12.1944 starb. Er ist einer der 15 Opfer, die im Krematorium des Ebershaldenfriedhofs in Esslingen eingäschert wurden.

„Max Leiser, geb. 1890 in Kerpen, wohnte in Köln zunächst Lotharstr. 32, dann Spichernstr. 30, verheiratet mit Johanna, geb. Mai 1877 in Bergheim, Kerpen. Sie wurde mit ihrem Mann am 7./8.12.1941 nach Riga deportiert und ist verschollen. Die Tochter Inge Leiser, geb. Oktober 1915, wurde mit den Eltern deportiert und ist verschollen...“ (Auskunft Barbara Becker-Jäkli Köln)

„In den frühen Morgenstunden des 7. Dezember 1941 wurden die Opfer von den (Kölner) Messehallen zum Bahnhof Deutz-Tief gebracht...Die Geheime Staatspolizei hatte den ehemaligen Leiter des Kölner Jüdischen Wohlfahrtsamtes, Max Leiser, zum Transportleiter bestimmt. (S. 127)

„Die zehn Gruppenältesten unterstanden dem Lagerältesten Max Leiser. Chef des Arbeitsamtes war Schultz... Schultz und Leiser mussten ihre Meldungen an Krause machen und dieser musste die Anzahl der Arbeiter... an das Reichssicherheitshauptamt weiterleiten.“ (S. 124)  
„Nach dem Massaker an der lettischen jüdischen Polizei wurde das lettische Ghetto dem deutschen Ghetto angegliedert... Max Leiser war jetzt auch für die lettischen Juden zuständig.“ (S.227 f.) (Andrej Angrick/Peter Klein, Die „Endlösung“)

Die Suche nach Verwandten von Max Leiser blieb bisher ohne Ergebnis.

## Erich Littmann

wurde am 10.12.1925 in Hamburg geboren. Beim Pogrom vom November 1938 wurde der Vater Moritz Littmann in Gestapohaft genommen. Im März 1938 soll die Familie nach Shanghai emigriert sein. Erich Littmann wurde allerdings mit seiner Mutter und seiner Schwester am

6.12.1941 von Hamburg aus nach Riga deportiert.

Er wurde über Stutthof am 17.11.1944 nach Hailfingen (Natzweiler Nummer 40 716) transportiert. Von dort kam er mit einem Transport am 14.2.1945 ins „Krankenlager“ in Vaihingen/Enz kam und starb dort am 21.2.1945.

Quelle: Auskunft Kulturbehörde Hamburg, Staatsarchiv, am 31.7.2007.

### Ludwig Löwenthal

wurde am 27.6.1906 in Goldbach geboren, wurde am 7.12.1941 von Köln nach Riga deportiert und kam von dort am 1.10.1944 nach Stutthof. Von Stutthof kam er am 17.11.1944 auf den Transport nach Hailfingen (Nr. 40 717).

Gestorben ist er am 28.12.1944, fiktive Todesursache Blutkreislaufstörung. Er wurde im Krematorium des Friedhofs Unter den Linden Reutlingen eingeäschert.

Quellen:

Totenmeldung und Einäscherungsverzeichnis StadtA Reutlingen Rt AdN 1055a.

### Artur Marchotzki

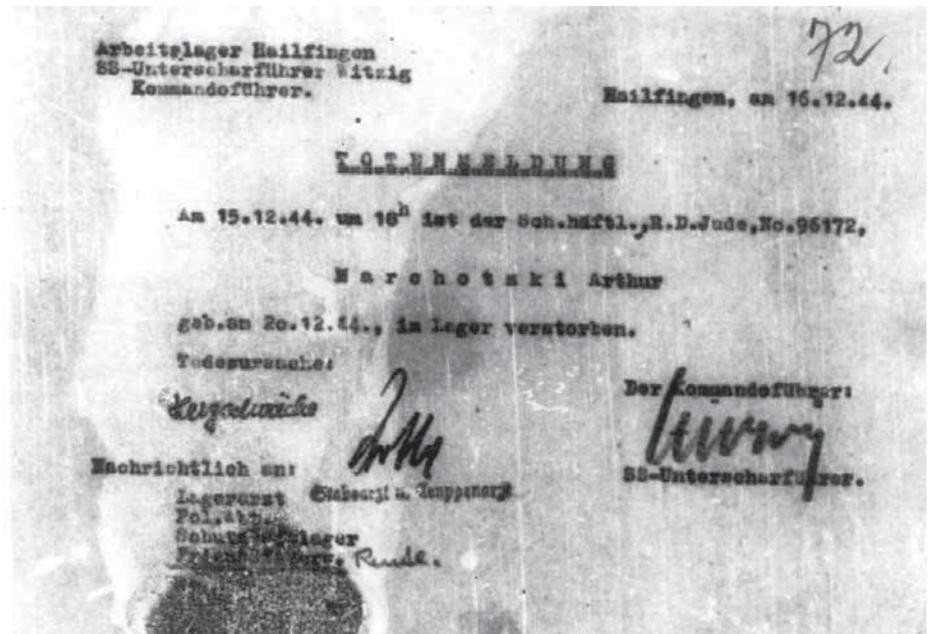
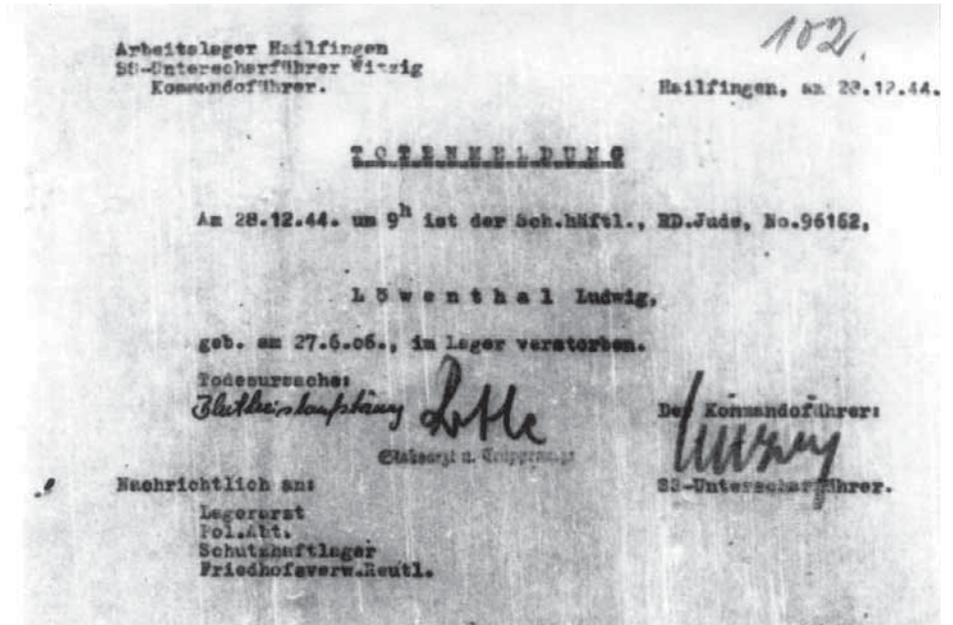
wurde am 20. Dezember 1914 in Königsberg als Sohn von Max Marchotzki und Elsa, geb. Schmidt, geboren. Seine Frau Rita, geb. Fabian, wurde am 10.7.1915 in Tilsit geboren. Am 31.10.1937 zog er von Berlin nach Leipzig, seine Frau kam am 2.12.1937 nach. Beide zogen von Leipzig am 25.9.1940 in das jüdische Lehrgut „Gut Winkel“. Am 11.1.1941 kehrten sie allerdings von dort wieder zurück nach Leipzig und wurden am 21.1.1942 mit dem Transport Leipzig-Dresden nach Riga deportiert. Von dort kam Artur Marchotzki am 1.10.1944 nach Stutthof.

In Hailfingen kam er am 19.11.1944 an und starb dort am 15.12.1944 an Herzschwäche – so die fiktiv angegebene Todesursache. Er wurde am 20.12.1944 im Krematorium des Friedhofs Unter den Linden in Reutlingen eingeäschert.

Seine Frau hat den Holocaust überlebt und ist am 28.5.1945 nach Israel ausgewandert.

Quellen:

Totenmeldung und Einäscherungsver-



Totenmeldungen für Ludwig Löwenthal und Artur Marchotzki. Quelle: Stadtarchiv Reutlingen.

zeichnis StadtA Reutlingen Rt AdN 1055a.

Staatsarchiv Leipzig.

### Julius Markus

wurde am 16.12.1921 in Mühlheim/Ruhr geboren. Er wurde am 13.12.1941 von Münster- Osnabrück nach Riga deportiert. Über Stutthof kam er im November 1944 nach Hailfingen (Nr. 40 753), wo er am 24.1.1945 starb. Er wurde ins Massengrab an der Landebahn des Flugplatzes Hailfingen gelegt und von dort im Juni 1945 auf den Tailfinger Friedhof umgebettet.

### Siegfried Müller

wurde am 15.12.1907 in Niederstein geboren. Er kam am 9.12.1941 von Kassel nach Riga. Über Stutthof kam er im November 1944 nach Hailfingen (Nr. 40 755), wo er am 18.1.1945 starb. Er wurde ins Hailfinger Massengrab gelegt und am 2.6.1945 auf den Tailfinger Friedhof umgebettet.

### Izidor Reichenbaum

wurde am 15.2.1896 in Bielitz geboren. Am 26. 1.1942 wurde er von Wien nach Riga deportiert. Über Stutthof kam er im November 1944 nach Hailfingen (Nr. 40 834). Ob er von Hailfingen über Dautmergen nach

Hier ruhen 73 jüdische Männer, die unter der NS-Gewaltherrschaft im KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen vom 30.12.1944 bis 10.2.1945 zu Tode kamen

Name	geboren	Name	geboren	Name	geboren
Abrahamowitz Isak	15.10.1899	Kagan Abram	3.4.1916	Saisier Henri	17.01.1913
Adler Ernst	21.12.1900	Katz Meier	13.9.1907	Salamon Lajos	24.7.1916
Adler Karl	17.4.1918	Klein Ignac	17.3.1895	Sandler Samuel	1.11.1909
Akunas Moise	14.4.1906	Klein Luser Leib	18.12.1924	Schick Imre	14.3.1923
Albocher Samuel	4.10.1921	Kohn Aladar	27.8.1912	Schren Nisom	1.10.1900
Alschansky Rubin	23.10.1906	Kozak David	11.3.1909	Schwartz Anton	27.6.1916
Anicoli Mauricio	29.1.1925	Lebowicz Ernst	9.11.1917	Schuster Jakob	4.9.1919
Bealus Sigmund	9.5.1921	Lereoff Josef	18.12.1919	Slomovitz Moritz	19.6.1911
Berger Bernard	2.8.1921	Lerner Lipold	9.6.1909	Spizzichino Eugenio	4.4.1904
Berger Dezsó	11.7.1908	Listopad Jakob	10.4.1921	Steiner Adolf	11.1.1913
Callo Vittorio	12.10.1924	Machlus Georges	3.8.1906	Steiner Franz	1.6.1896
di Corri Amedeo	13.12.1927	Magnus Benjamin	24.5.1905	Szusz Pal	23.12.1911
Ebenschutz Ferencz	11.07.1919	Markus Julius	16.12.1921	di Veroli Donato	7.2.1916
Eisdorfer Lazar	22.10.1916	Marmorstein Endre	12.8.1913	Winturero Sabo	28.4.1922
Fahn Vilmos	10.4.1914	Mendelowitz Markus	17.4.1923	Wajnrich Moroska	15.3.1924
Feldpicer Zacharias	20.6.1922	Minden Werner	10.10.1909	Weisz Koloman	2.2.1921
Foder Berge	6.2.1925	Misreh Josef	14.11.1903	Weisz Mark	1.11.1904
Franzschmar David	26.12.1908	Mordo Mosche	25.9.1925	Weisz Richard	7.6.1901
Gari Samuel	2.10.1921	Moresca Giorgio	4.11.1922	Würzberger Moses	29.12.1908
Goldblum Leib	18.3.1914	Müller Siegfried	15.12.1907	Zabner Josef	15.6.1901
Goldman Herszok	27.1.1911	Philip Arend	5.2.1895	Zagal Leiba	15.5.1911
Gohmann Salhan	15.12.1912	Pücker Chai	9.5.1901	Zoldan Bela	5.7.1924
Hamburger Henri	30.8.1917	Püls Oskar	28.7.1925	Zoldan Jeno	25.5.1923
Teich Daniel	15.5.1905	Ritter Josef	28.8.1908		
Jakobsen Josef	17.12.1908	Rymald Abraham	1.7.1924		

Namenstafel auf dem Tailfinger Friedhof. Darauf sind auch Julius Markus und Siegfried Müller verzeichnet. Foto: Harald Roth.

40750	"	Lercher	Viktor	20.1.02.
51	lett.	Lazowin	Awisoi	16.10.06
52	ung.	Lengyel	Gyula	22.5.26
53	R.D.	Markus	Julius	16.12.31.1914
54	"	Marchotzki	Arthur	20.12.14
55	"	Müller	Siegfried	15.12.07.1907

Auszug aus dem Natzweiler Nummernbuch mit dem Eintrag unter 40753 Julius Markus, 40574 Artur Marchotzki und 40575 Siegfried Müller. Quelle: ITS / Arch / KL Natzweiler, Ordner 12.

Arbeitslager Hailfingen  
SS-Unterscharführer Witsig  
Kommandoführer.

Hailfingen, am 22.11.44.

Betreff: **TOTENMELDUNG.**

Am 21.11.44. um 15<sup>h</sup> ist der Häftling, R.D. No. 62455  
**Steinhart Max**  
geb. am 8.12.96., im Lager verstorben.  
Todesursache: Herzschwäche.

Witsig Witsig  
Das Kommandoführer:  
Witsig  
SS-Unterscharführer

Nachrichtlich an:  
Lagerarzt  
Pol.Abt.  
Schutzhaftlager  
Friedhofsverw. Natl.

Totenmeldung für Max Steinhardt. Quelle: Stadtarchiv Reutlingen.

Dachau kam, wo er unter der Nummer 26 489 registriert ist, ist unklar. Er wurde am 13.3.1945 in Vaihingen als gestorben gemeldet.

Max Steinhardt wurde 1896 in Witzenhausen geboren. Er heiratete im Mai 1926. Das Ehepaar lebte in Witzenhausen. Am



Max Steinhardt, 1938. Bild: Martha Griesbach

5.8.1927 wurde die Tochter Marga geboren, 1932 der Sohn Alfred.

Am 9.12.1941 wurde die Familie von Kassel aus nach Riga und am 6.8.1944 von dort in das KZ Stutthof deportiert. Alfred Steinhardt - 11 Jahre alt - kam im September 1944 mit dem letzten Transport nach Auschwitz und wurde dort ermordet.

Max Steinhardt wurde am 17.11.1944 von Stutthof, wo er die Nummer 63 455 hatte, nach Hailfingen deportiert, starb dort zwei Tage nach der Ankunft des Transportes als erstes Opfer am 21.11.1944 und wurde am 25.11.1944 im Reutlinger Krematorium eingeäschert. Als Todesursache gab Stabsarzt Rothe in der Totenmeldung Herzschwäche an.

Heinz Wertheim

wurde am 27.6.1915 in Gildehaus geboren und wurde am 13.12.1941 von Münster- Osnabrück nach Riga deportiert Über Stutthof kam er nach Tailfingen (Nr. 40 978). Sein weiteres Schicksal ist ungeklärt.

Quelle: Newsletter Society of Survivors of the Riga Ghetto, April 2008, S. 17.

Oskar Wyngard

wurde am 13.2.1898 in Lank-Latum (Krefeld-Uerdingen) geboren kam am 11.12.1941 von Düsseldorf nach Riga. Über Stutthof kam er nach Tailfingen (Nr. 40 979) und von dort nach Auflösung des Lagers am 14.2.1945 nach Dautmergen, wo er am 7.3.1945 starb.

Quelle: Gedenkbuch BA Bd. VI, S. 3782.

In der Reihe „Materialien“ der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg ist vor wenigen Wochen ein neues Lese- und Arbeitsheft erschienen, das sich mit dem Unternehmen „Wüste“ beschäftigt: „Wir sind gezeichnet fürs Leben, an Leib und Seele“.

Das Unternehmen „Wüste“ war der Deckname der Nationalsozialisten für den Versuch, im Vorland der Schwäbischen Alb aus Ölschiefer Treibstoff für die Kriegsführung zu gewinnen. Dafür wurden kurz vor Ende des Krieges sieben Konzentrationslager in Schömberg, Schörzingen, Frommern, Erzingen, Bisingen, Dautmergen und Dormettingen errichtet.

Der Grund für die Verschleppung von über 12.000 Häftlingen in diese Lager war die dringend benötigte Arbeitskraft der Häftlinge. Das Unternehmen „Wüste“ war von Adolf Hitler persönlich mit der höchsten Dringlichkeitsstufe ausgestattet worden. Man benötigte das Schieferöl, um den Krieg fortsetzen zu können.

Das Arbeitsheft ist in 14 Kapitel gegliedert. Die ersten drei Kapitel geben einen Einblick in die Entstehung des Unternehmens „Wüste“ und seine sieben Konzentrationslager.

Die fünf folgenden Kapitel beschreiben, unter welchen Umständen die Häftlinge in die Lager kamen, wie ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen dort waren, die Auflösung der Lager und die Todesmärsche. Dann wird dokumentiert, wie die Überlebenden versuchten, mit ihren Erinnerungen weiterzuleben. Im Mittelpunkt dieser Kapitel, die meist eine kleine Einführung in die Unterthemen haben, stehen die Berichte der Überlebenden oder die Niederschriften von Interviews mit ihnen. Nicht alle Zeitzeugenberichte wurden übersetzt. Einige sind auch in Englisch abgedruckt, in der Sprache, in der sie vom einem Überlebenden gesprochen wurden. Dies macht es möglich, das Materialienheft im fächerübergreifenden Unterricht auch im Englischunterricht einzusetzen.

Die Vielfalt der Eindrücke der Zeitzeugen gibt eine sehr differenziertes

Bild der Situation in den Lagern. Es folgen vier Kapitel, die sich mit der Rolle der Lagerkommandanten und der Lagerältesten beschäftigen. Auch in diesen Kapiteln kommen vor allem Zeitzeugen zu Wort. Das Materialienheft belegt, dass auch in den Lagern für die Verantwortlichen ein Handlungsspielraum vorhanden war.

Die Unterkapitel werden mit Fragen und Aufgabenstellungen an Schülerinnen und Schüler abgeschlossen, die ihnen helfen sollen, sich den Texten zu nähern. Diese Fragen sind auch Anregungen für Pädagogen bei der Unterrichtsvorbereitung. Lehrerinnen und Lehrer werden jedoch auch aufgefordert, selber bzw. mit ihren Schülern Fragen zu den Texten zu entwickeln, wie die Autoren in den didaktischen Hinweisen am Ende des Heftes ausführen.

Die drei letzten Kapitel beschäftigen sich mit der Geschichte des Erinnerns an das Unternehmen „Wüste“, an die Lager am Albrauf und an die Menschen, die dort leben und sterben mussten. Sie sind besonders spannend. Sie zeigen, dass es auch in einer demokratischen Gesellschaft nicht selbstverständlich ist, sich mit den dunklen Seiten der Geschichte zu beschäftigen, dass darum gerungen werden muss, nichts unter den Teppich zu kehren, nichts zu verschweigen, nichts zu vertuschen.

Wie wichtig die Erinnerungsarbeit sein kann, wird mit der Dokumentation einer e-Mail-Korrespondenz gezeigt, in der eine Familie aus Polen bei der Initiative Eckerwald anfragt, was mit ihrem Onkel im Lager Schörzingen geschehen ist – ein ergreifendes Dokument der Freundschaft und ein Dokument einer demokratischen europäischen Gesellschaft.

Das Materialienheft wurde von Hanne Grunert, Uta Hentsch, Gerhard Lempp und Brigitta Marquardt-Schad verfasst. Sie sind in den Gedenkstätten in Bisingen bzw. Eckerwald tätig und haben ihre langjährige Erfahrung auch als Pädagogen in dieses Heft eingebracht.

Am Ende des Heftes sind weitere wichtige Literatur- und Medienhin-



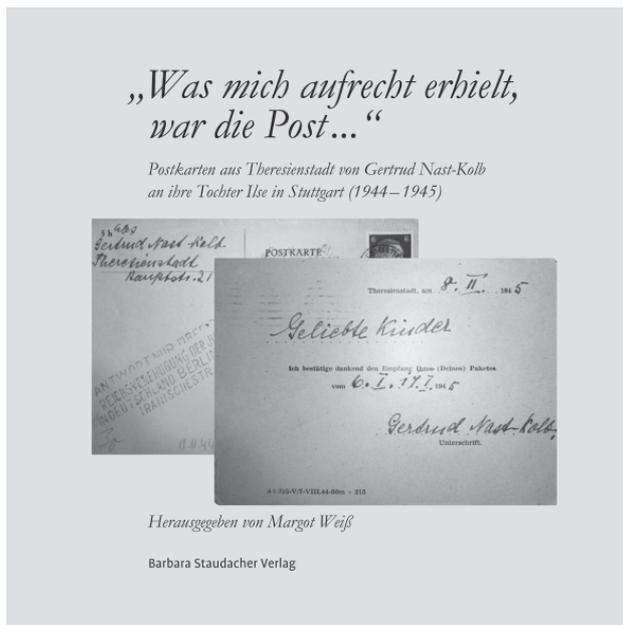
weise gegeben, die es ermöglichen, sich umfassend mit dem Thema Unternehmen „Wüste“ zu beschäftigen.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass zum neuerschienenen Materialienheft am 19. September 2012 im Heimatmuseum Bisingen eine ganztägige Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer stattfindet. Diese Fortbildung auf der Grundlage des Materialienheftes soll mit der NS-Geschichte Südwürttemberg vertraut machen. Sie wird Anregungen zu einer Unterrichtskonzeption mit regionalen, historischen sowie aktuellen Bezügen geben und führt in einer Exkursion an authentische Orte.

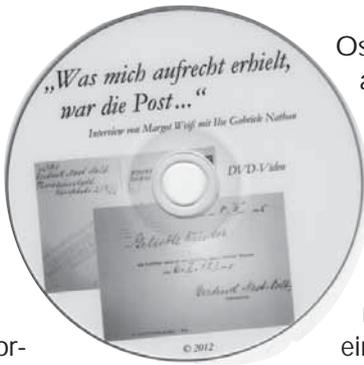
Wer sich für diese Fortbildung interessiert, kann weitere Informationen erhalten bei der Landeszentrale für politische Bildung, Tel.: 0711.16 40 99-30. email: irene.rueber@lpb.bwl.de www.lpb-bw.de Seminar-Nr. 31/38/12.

Das neue Materialienheft kann kostenlos bestellt werden bei der Landeszentrale für politische Bildung Stafflenbergstr. 38 70184 Stuttgart Fax: 0711.164099-77 marketing@lpb.bwl.de Webshop: www.lpb-bw.de/publikationen.html

„Was mich aufrecht erhielt, war die Post...“ Postkarten aus Theresienstadt von Gertrud Nast-Kolb an ihre Tochter Ilse in Stuttgart (1944–1945). Herausgegeben von Margot Weiß. Festeinband, Fadenheftung, 76 Seiten mit vielen farbigen Abbildungen der Postkarten und schwarz-weißen Familienfotos und einer beigelegten DVD. Barbara Staudacher Verlag, Horb. 22 Euro.



Am 22. August 1942, vor 70 Jahren, wurden vom Stuttgarter Nordbahnhof mehr als 1.100 vorwiegend ältere Menschen aus Württemberg nach Theresienstadt deportiert. Davon kamen fast ein Viertel aus Baisingen, Haigerloch, Hechingen, Mühringen, Rottenburg, Rexingen und Tübingen. Nur ganz wenige aus diesem Transport haben überlebt. Für die meisten war das so genannte „Altenghetto“ Durchgangsstation in die Vernichtungslager im



Osten. Wenn sie nicht vorher an Erschöpfung, Hunger und Krankheit gestorben waren, wurden sie in Treblinka, Maly Trostinek oder Auschwitz ermordet. Ein Zeugnis von großem historischen Wert und menschlicher Kraft hat uns eine Überlebende aus einem späteren Stuttgarter Transport hinterlassen. Gertrud Nast-Kolb geb. Steiner schrieb über ein Jahr lang, von ihrer Ankunft in Theresienstadt im Januar 1944 bis zur Befreiung des Lagers im Mai 1945 etwa 120 Postkarten an ihre Tochter in Stuttgart. Diese Postkarten waren voll verschlüs-

selter Hinweise auf Dinge, die für sie und ihre alte Mutter Clarisse Steiner, die sie neben anderen Familienangehörigen in Theresienstadt wiedertraf, überlebensnotwendig waren. Mit viel Phantasie und Chuzpe versteckte sie diese Hinweise und manchmal auch Andeutungen über ihr Lagerdasein in Anschrift oder Text der Karten. Ihre Tochter in Stuttgart setzte alles daran, ihren Päckchen an die Mutter, die zu schicken bis zu einem bestimmten Umfang erlaubt waren, das Gewünschte beizulegen.

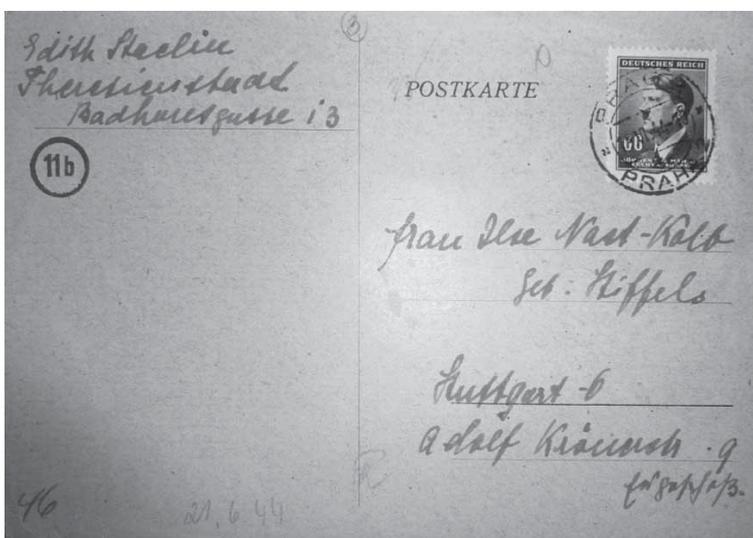
Heute lebt die Tochter Ilse Gabriele Nathan hochbetagt in der Schweiz. Die Post und die Niederschriften ihrer Mutter hat sie über die Jahrzehnte hinweg wie einen Schatz gehütet. Jetzt ist diese Sammlung in einem Buch veröffentlicht worden, das Margot Weiß von der Stuttgarter Stolpersteininitiative zusammengestellt und herausgegeben hat. Sie kam mit Ilse Gabriele Nathan in Kontakt, als sie über die Familie Steiner für Stolpersteinverlegungen recherchierte.

In dem ganz neu erschienen Band mit dem Titel „Was mich aufrecht erhielt, war die Post...“ erläutert und entschlüsselt Ilse Gabriele Nathan in einem Interview mit Margot Weiß die Postkarten ihrer Mutter. Dieses Interview, hat der Tübinger Filmemacher Harald Weiß dokumentiert und man kann es sich in Ausschnitten auf einer beigelegten DVD ansehen und anhören.

Im Mai 1945, noch im Lager während der Wartezeit auf ihre Rückkehr nach Stuttgart, hat Gertrud Nast-Kolb ihre Erinnerungen an ihre Zeit in Theresienstadt für ihre Kinder niedergeschrieben. Dieser Bericht ist ebenfalls im Buch enthalten.

Ein ausführlicher und kenntnisreicher Aufsatz über das Lager Theresienstadt von Dieter Kuhn führt in den Band ein.

Zwei von Franz Schönleber erstellte Karten geben weitere Informationen über die innerhalb von Württemberg vorgenommenen Zwangsumsiedlungen von Juden und über die Wege der Transportzüge in die Lager.



Beispiel einer Postkarte von Gertrud Nast-Kolb an ihre Tochter Ilse mit einer versteckten Nachricht in der Anschrift. Geb. Stiffels bedeutete, die Mutter benötigte dringend feste Schuhe.

# Veranstaltungen des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb



Samstag, 29. April 2012, 14.00 Uhr KZ-Friedhof Bisingen	Gedenkstunde anlässlich des 65. Jahrestages der Einweihung des Friedhofs
Sonntag, 6. Mai 2012, 14.00 Uhr Ehemalige Synagoge Haigerloch	Begleiteter Rundgang zum Thema „Zeit“
Sonntag, 13. Mai 2012, 10.00 Uhr Gedenkstätte im Eckerwald	<b>Eintreten für Menschenrechte braucht die Erinnerung.</b> Gedenkfeier zur Erinnerung an die Befreiung der Wüste-Lager im April 1945, mit Überlebenden der Wüste-KZ und deren Angehörigen aus Frankreich, Luxemburg, Niederlande, Norwegen und Polen. Es sprechen: Silke Krebs, Staatsministerin von Baden-Württemberg, Michael Theurer, Abgeordneter des Europäischen Parlaments
Sonntag, 13. Mai 2012, 17.00 Uhr Am Mahnmal an der ehemaligen Startbahn Hailfingen	<b>Lesung mit Musik</b> <b>Birgit Höffl, Gedichte</b> Porträts aus dem Gedenkbuch „Jeder Mensch hat einen Namen“ Jiddische Lieder
Montag, 14. Mai 2012, 20.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen	<b>Vortrag von Volker Mall: „Entartete Musik“</b> Der Vortrag informiert über „Entartung“ und „Musikbolschewismus“ als zentrale Kategorien der nationalsozialistischen Propaganda und die Kriterien der damaligen Diffamierung bestimmter Musikstile und Komponisten. Im Mittelpunkt steht die Ausstellung „Entartete Musik“ von 1938 und ihre Wirkung auf die Vita vieler bedeutender Künstler. Volker Mall studierte Musikwissenschaft, Germanistik und Schulmusik. Er war Oberstudienrat und Lehrer an einer Pädagogischen Hochschule und hat zum Thema „Musik im Nationalsozialismus“ zahlreiche Beiträge verfasst.
Dienstag, 15. Mai 2012, 20.00 Uhr Epplehaus Tübingen, Karlstraße 13	<b>Vortrag von Lucius Teidelbaum: Rechte Tendenzen an Schulen.</b> Extrem rechte Nachwuchswerbung zwischen NPD-Schulhof-CD und SchülerVZ
Mittwoch, 23. Mai 2012, 19.30 Uhr Ehemalige Synagoge Haigerloch	<b>Theater: Werkstattaufführung zum Thema „Zeit“</b> Kurs Literatur und Theater, Gymnasium Haigerloch
Sonntag, 3. Juni 2012, 14.00 Uhr Ehemalige Synagoge Haigerloch	Begleiteter Rundgang – Ehemalige Synagoge – Kirche – Moschee
Donnerstag, 14. Juni 2012, 20.00 Uhr Heimatemuseum Bisingen	<b>Vortrag von Prof. Dr. Gideon Greif, Israel:</b> <b>Funktionshäftlinge als Gewalttäter.</b> Prof. Greif ist in hervorragender Stelle pädagogisch und historisch tätig. Seit 1994 leitet er Fortbildungsseminare für Pädagogen in Deutschland, Österreich, Polen, den USA und Kanada im Auftrag der Gedenkstätte Yad Vaschem in Israel.
Sonntag, 17. Juni 2012, 17.00 Uhr Seminarraum Rathaus Tailfingen (Gäufelden)	<b>Film von Bernhard Koch: Das KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen</b> <b>Film von Frank Wolfram: Die Rückkehr – Das Zeugnis des Wolf Gimpel</b>
Mittwoch, 20. Juni 2012, 20.00 Uhr Club Voltaire, Tübingen, Haaggasse 26b	<b>Vortrag und Buchvorstellung: Mädelsache! Frauen in der rechten Szene.</b> <b>Referentin: Andrea Röpke, Journalistin und Autorin</b>
Sonntag, 24. Juni 2012, 15.00 Uhr Vor dem Jüdischen Betsaal Horb, beim Ihlingen Tor	<b>Swing. Benfizkonzert</b> mit der Bigband der Horber Musikschule unter der Leitung von Martin Stöckel. Mit Bewirtung.
Mittwoch, 27. Juni 2012, 20.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen	<b>Literatur und Musik mit Rudolf Guckelsberger und Norbert Kirchmann.</b> Rudolf Guckelsberger liest aus dem Roman von Lion Feuchtwanger „Die Jüdin von Toledo“. Der Roman spielt im Andalusien des 13. Jahrhunderts, jener für Europa einzigartigen Epoche, in der Juden, Moslems und Christen in Frieden miteinander lebten und eine bemerkenswerte, bis heute einzigartige kulturelle Blüte hervor brachten. Norbert Kirchmann spielt Klaviermusik von Isaac Albeniz („Granada“, „Sevilla“, „Asturias“ aus der „Suite espagnola“ u.a.)

Sonntag, 1. Juli 2012, 14.00 Uhr Ehemalige Synagoge Haigerloch	Begleiteter Rundgang – Frauen der jüdischen Gemeinde
Samstag, 7. Juli 2012 ab Tübingen.	Exkursion: Zeugnisse jüdischer Gemeinden in der Region Wankheim-Hechingen-Haigerloch. Uhrzeit, Treffpunkt, Kosten und Anmeldung ab Mai unter <a href="http://www.nsdok-tuebingen.de">www.nsdok-tuebingen.de</a>
Sonntag, 15. Juli 2012, 17:00 Seminarraum Rathaus Tailfingen (Gäufelden)	Swingtanzen verboten! Jazz im „Dritten Reich“. Zeitzeugengespräch mit „Swingheini“ Rolf Welz Vorführung von verschiedenen Filmausschnitten und einer von Schülern produzierten Radiosendung.
Sonntag, 2. September 2012 Gedenkstätte Synagoge Baisingen und Jüdischer Friedhof Baisingen	Zum Europäischen Tag der jüdischen Kultur: Führungen durch die Synagoge um 14:00 und 16:00 Führungen durch den jüdischen Friedhof um 15:30 und 17:30
Sonntag, 2. September 2012, 11.00 bis 17.00 Uhr Ehemalige Synagoge Haigerloch	Europäischer Tag der jüdischen Kultur
Sonntag, 2. September 2012, 15.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Zum Europäischen Tag der jüdischen Kultur: Führung mit Johanna Werner zum Thema: „Was übrig blieb – Zeugnisse jüdischen Lebens in Hechingen“
Sonntag, 2. September 2012, 10.15 Uhr Ehemalige Synagoge Rexingen	Europäischer Tag der jüdischen Kultur Evangelischer Gottesdienst zum Thema: „(Auch) Lachen hat seine Zeit“ mit Pfarrer Dr. Joachim Hahn, Plochingen. Anschließend an den Gottesdienst geführter Gang auf den jüdischen Friedhof.
Sonntag, 2. September 2012, 15.00 und 17.00 Uhr Jüdischer Friedhof in Rottweil, Hoferstr.	Zum Europäischen Tag der jüdischen Kultur: Davids Stern neu gesehen. Vorstellung des renovierten Denkmals.
Sonntag, 2. September bis Donnerstag, 6. September 2012 Ehemalige Synagoge Rexingen	Hebräischkurs für fortgeschrittene Anfänger. Ausschreibungsunterlagen können angefordert werden bei <a href="mailto:verlagsbuero@t-online.de">verlagsbuero@t-online.de</a> / Tel. 07451 / 62 06 89
Sonntag, 9. September 2012, 11.00-18.00 Uhr Jüdischer Betsaal Horb, beim Ihlinger Tor	Ausstellung: Shavei Zion – Ort der Zuflucht und Verheißung Die Gruppenauswanderung der Rexinger Juden und die Gründung von Shavei Zion 1938
Donnerstag, 13. Sept. 2012, 20.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Konzert. Ariana Burstein und Roberto Legnani spielen Musik für Cello und Gitarre
Im Oktober 2012, an den Sonntagen jeweils von 14.00 bis 16.00 Uhr Gedenkstätte Synagoge Baisingen	Die Baisinger Laubhütte ist in der Synagoge ausgestellt.
Mittwoch, 3. Oktober 2012, 16.00 Uhr Gedenkstätte im Eckerwald	Am Tag der deutschen Einheit: Theaterstück zum Thema Menschenrechte
Mittwoch, 3. Oktober 2012, 15.00 Uhr Schlosskirche Haigerloch	Begleiteter Rundgang mit Claudia Sailer Jüdische Spuren in der Schlosskirche Haigerloch
Sonntag, 7. Oktober 2012, 14.00 Uhr Ehemalige Synagoge Haigerloch	Begleiteter Rundgang durch ehemalige Synagoge und Mikwe
Montag, 8. Oktober 2012, 19.30 Uhr Ehemalige Synagoge Haigerloch	Lesung mit Gerd Stiefel: „Stiefels Stein“. Der Autor liest aus seinem Roman – ein Zeitbild unserer Region. Veranstalter: Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde Haigerloch
Dienstag, 9. Oktober 2012, 20.00 Uhr VHS Tübingen, Katharinenstraße 18	Vorstellung: Das frühere Hotel Silber in Stuttgart als neuer Lern- und Gedenkort. Konzepte und Perspektiven. Referenten: Elke Banabak und Harald Stinglele, Initiative Lern- und Gedenkort „Hotel Silber“
Mittwoch, 7. November, bis Mittwoch, 21. November Altes Gymnasium Rottweil	Ausstellung: Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940. Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland

## Die Gedenkstätten-Rundschau wird herausgegeben von

### Begegnungs- und Ausstellungszentrum Ehemalige Synagoge Haigerloch

Im Haag – Gustav-Spier-Platz 1,  
72401 Haigerloch  
Öffnungszeiten:  
Sa., So. 11.00–17.00 Uhr  
Do. 14.00–19.00 Uhr (nur 1. April  
bis 31. Okt.)

Gruppen nach Vereinbarung  
Gesprächskreis Ehemalige  
Synagoge Haigerloch e.V.,  
Klaus Schubert, Weildorfer  
Kreuz 22, 72401 Haigerloch,  
Tel. 0 74 74/27 37, Fax: 0 74 74/80 07  
Kulturamt der Stadt Haigerloch, Oberstadtstraße, 72401 Haigerloch,  
Tel.: 0 74 74/697-26 -27, [www.haigerloch.de](http://www.haigerloch.de).  
Weitere Infos: [www.synagoge-haigerloch.de](http://www.synagoge-haigerloch.de)



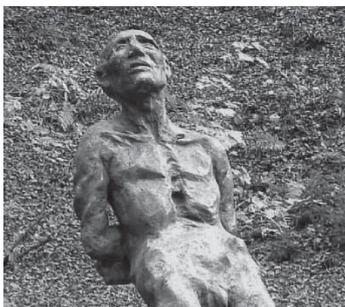
### Gedenkstätten KZ Bisingen

Öffnungszeiten des Museums in  
72406 Bisingen, Kirchgasse 15:  
So. 14.00–17.00 Uhr  
Informationen zur Ausstellung und  
zum Geschichtslehrpfad: Bürger-  
meisteramt Bisingen,  
Tel. 0 74 76/89 61 31  
Fax 0 74 76/89 61 50  
Internet: [http://kzgedenkstaetten-  
bisingen.wordpress.com](http://kzgedenkstaetten-bisingen.wordpress.com)



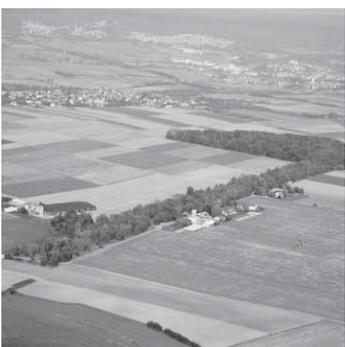
### KZ-Gedenkstätten Eckerwald/ Schörzingen und Dautmergen- Schömberg

Initiative Eckerwald.  
Führungen nach Vereinbarung.  
[www.eckerwald.de](http://www.eckerwald.de)  
Gerhard Lempp, Hirschstr. 3,  
78652 Deisslingen-Lauffen  
email: [gerhardLempp@gmx.de](mailto:gerhardLempp@gmx.de)  
Tel. 0 74 20/25 32



### KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen

Ausstellungs- und Dokumenta-  
tionszentrum im Rathaus  
Gäufelden-Tailfingen. Geöffnet:  
sonntags von 14–17 Uhr.  
Führungen auf Anfrage unter  
0 70 32/2 64 55  
Kontaktadresse: Walter Kinkelin  
Schlehenweg 33, 71126 Gäu-  
felden, Tel. 0 70 32/7 62 31



### Alte Synagoge Hechingen

Goldschmiedstraße 22,  
72379 Hechingen  
Öffnungszeiten und Führungen  
nach Vereinbarung über Bürger-  
und Tourismusbüro der Stadt  
Hechingen, Tel. 0 74 71/94 02 11  
und Verein Alte Synagoge e.V.,  
Heiligkreuzstr. 55, 72379 Hechin-  
gen. Tel. 0 74 71/93 71-10



### Stauffenberg Gedenkstätte Lautlingen

Stauffenberg-Schloss,  
72459 Albstadt Lautlingen  
Öffnungszeiten: Mi., Sa., So. und  
an Feiertagen 14.00–17.00 Uhr  
und nach Vereinbarung  
Information: 0 74 31/76 31 03  
(Museum während der Öffnungs-  
zeiten), 0 74 31/60 41 und  
0 74 31/160-14 91



### Ehemalige Synagoge Rexingen

Freudenstädter Str. 16, 72160  
Horb-Rexingen  
Führungen nach Vereinbarung  
Träger- und Förderverein Ehemalige  
Synagoge Rexingen e.V.,  
Priorbergstr. 7, 72160 Horb a. N.  
Tel. 0 74 82/9 11 63 und  
0 74 51/62 06 89  
[www.ehemalige-synagoge-rexin-  
gen.de](http://www.ehemalige-synagoge-rexin-<br/>gen.de)



### Ehemalige Synagoge Rottweil

Kameralamtsgasse 6,  
78628 Rottweil  
Arbeitskreis Ehemalige Synagoge  
Rottweil  
Werner Kessl, Krummer Weg 54,  
78628 Rottweil  
Tel. 07 41/1 43 45,  
email: [werner.kessl@t-online.de](mailto:werner.kessl@t-online.de)



### Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen

Kaiserstr. 59a (»Judengässle«),  
72108 Rottenburg-Baisingen.  
Öffnungszeiten: So. 14–16 Uhr  
Führungen für Gruppen nach Ver-  
einbarung. Info und Postanschrift:  
Ortschaftsverwaltung Baisingen  
Telefon: 0 74 57/69 65-02,  
Fax 0 74 57/69 65-56,  
[baisingen@rottenburg.de](mailto:baisingen@rottenburg.de)  
Stadtarchiv und Museen Rotten-  
burg, PF 29, 72101 Rottenburg  
Tel. 0 74 72/165-351, Fax 165-  
392, [museen@rottenburg.de](mailto:museen@rottenburg.de),  
[www.rottenburg.de](http://www.rottenburg.de)



### Geschichtswerkstatt Tübingen – Denkmal Synagogenplatz

Gartenstrasse 33, 72074 Tübingen  
rund um die Uhr geöffnet. Führung  
nach Vereinbarung.  
Geschichtswerkstatt Tübingen e.V.  
Lammstrasse 10, 72072 Tübingen,  
Tel. 0 70 71/2 37 70  
e-mail: [webmaster@geschichts-  
werkstatt-tuebingen.de](mailto:webmaster@geschichts-<br/>werkstatt-tuebingen.de)  
[www.geschichtswerkstatt-tuebin-  
gen.de](http://www.geschichtswerkstatt-tuebin-<br/>gen.de)

